Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Breite Straße 29, und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.02, mit Post am Ort Mk. 2.24.

Telephon Redaktion 3141.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 7. Sonnabend, den 9. Januar 1909. 20. Jahrgang.

Der gelbe Schnorrer.

Die „Volkswacht" ist seit Jahresfrist in der Lage, interessante Beiträge zum Wesen der gelben oder reichstreuen Werkvereine geben zu können. Unseren Lesern und ebenso manchen zu Gelben gepreßten Arbeitern sind durch diese Enthüllungen die Augen geöffnet worden über Zweck und Ziele dieser erbärmlichsten aller Arbeiterorganisationen. Was man vordem nur vom Hörensagen wußte: Daß diese Vereine von den Industriebaronen ausgehalten werden, ist jetzt durch deutlich sprechende Aktenstücke erhärtet und bewiesen worden. Aber noch mehr die günstigen Winde weiteres Material hervor, und bald werden die geschäftstüchtigen Macher dieser sog. „gesunden Gegenbewegung" und ihre rückgratlosen Mitläufer unter der Verachtung des denkenden Volksteiles wie ein armseliges Krötengezücht erdickt sein.

Jetzt hat der Verlag von Alexander Schlicke u. Co. (Deutscher Metallarbeiterverband) eine 32 Seiten starke Broschüre herausgegeben, die nur einen Teil Briefwechsel des famosen Rudolf Lebius, des politisch wandelbaren, sonst aber geschäftlich rührigen Reklamehelfs der Berliner Gelben enthält. Diese Briefsammlung zeigt nicht nur die Skrupellosigkeit des Lebius, nicht nur dessen verblüffende Bettelkunst, nein, sie zeigt auch unverhüllt, daß diese gelbe „Arbeiterfriedensbewegung" als nichts anderes gedacht ist, wie ein Mittel der Arbeitgeber gegen die selbständigen freiheitlichen Organisationen der Arbeiter. Wie so gar keine Massenbewegung bei diesen gelben Vereinsgründungen in Frage kommt, haben wir schon wiederholt betont und die jetzt veröffentlichten Briefe geben dafür weitere Belege. Ein gewiegter Reklameonkel und einige kurzsichtige, in ihrer Arbeiterfeindlichkeit auf jeden Leim tappende Unternehmer, sind die Träger dieser „Bewegung". Die paar tausend Arbeiter, die mitlaufen, sind — soweit sie nicht durch einen unerhörten Druck gepreßt sind — geistig und beruflich minderwertig, es sind die unwürdigen, kretinhaften Elemente des sonst so aufrechten Arbeiterheeres.

Doch lassen wir die Briefe selbst reden.

Wer bezahlt die Agitation?

An den Arbeitgeberverband der linksrheinischen Metallindustrie, Aachen, Theaterstraße 6.

Ihr wertes Schreiben vom 15. d. M. empfing ich. Ich habe sofort an Herrn Herzogenrath geschrieben. Auch habe ich ihm in Aussicht gestellt, einen Agitator auf ein paar Tage nach dort zu senden. Hierbei nehme ich davon Kenntnis, daß Sie mir freundlichst zugesagt haben, die diesbezüglichen Spesen zu tragen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

„Beweiskräftige" Zahlen.

An den Arbeitgeberschutzverband deutscher Glasfabriken, z. H. des Herrn Reichow, Deuben bei Dresden.

Ihr Schreiben vom 25. d. M. erhielten wir. Die gelben Arbeiterorganisationen sind entstanden durch den Terrorismus sozialdemokratischer Gewerkschaftler. Da ein großer Teil der unorganisierten Leute nicht streiken will, durch die sozialdemokratischen Streiks aber in Mitleidenschaft gezogen wird, so hat sich ganz von selbst eine Organisierung der Unorganisierten (!) gebildet. In Berlin gibt es 11 in einem Bund zusammengeschlossene gelbe Vereine und 5 angeschlossene Gastvereine mit zusammen 25.000 Mitgliedern. Im übrigen Deutschland zählt man etwa noch 30 gelbe Vereine. Insgesamt dürfte unsere Mitgliederzahl in Deutschland 50.000 betragen. Der Dresdener gelbe Arbeiterverein zählt 2000 Mitglieder, davon 1600 bei Seydel u. Naumann. Die Dresdener Bewegung hat durch das Eingehen der „Freien Deutschen Presse" — einem gelben Tagesblatt — einen Rückschlag erhalten. Die Arbeitgeber sollen hierbei 60.000 Mark verloren haben. Unser gelber Arbeitsnachweis in Berlin ist unser Hauptagitationsmittel zur Gründung neuer gelber Vereine. Ich gebe aber zu, daß ein gelber Arbeitsnachweis für die Glasindustrie wohl nicht in Betracht kommt. Nachstehend gebe ich Ihnen eine Abschrift eines Schreibens an die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Der Unternehmungsgeist des Lebius scheut vor keinem Organisationsversuch zurück:

Herrn Syndikus Karl König, Nürnberg.

Bezugnehmend auf Ihren Artikel in der letzten Nummer der Arbeitgeberzeitung möchte ich ergebenst anregen, ob man vielleicht für die Techniker und Privatbeamten eine gelbe Arbeitnehmerorganisation schaffen sollte. Ich würde meine Unterstützung gern dazu leihen.

Hochachtungsvoll

Rudolf Lebius.

An die Königliche Eisenbahndirektion, Schöneberger Ufer 1/4.

Da die Königliche Eisenbahndirektion doch wohl der größte Arbeitgeber in Deutschland ist, so wäre mir sehr daran gelegen, den zuständigen Dezernenten über Wesen, Ziel und Erfolge der gelben Arbeiterbewegung einen kurzen Vortrag halten zu dürfen. Ich bemerke, daß wir in den letzten zwei Jahren in Berlin etwa 25,000 Mitglieder neu gewonnen haben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Unabhängigkeit der Gelben.

Herrn Fritz Bäte, Hannover, Bachstraße 3.

Sehr geehrter Herr!

Ihr Brief hat mich sehr erfreut, weil er mir beweist, daß auch in Hannover der Gedanke der gelben Arbeiter-Bewegung Verständnis findet. Wir sind hier natürlich sehr gern bereit, eine geeignete Kraft zur Verfügung zu stellen. Es ist eines unserer Hauptziele, für die Provinz geeignete Kräfte auszubilden. Bevor wir der Sache nähertreten, bitten wir Sie, uns mitzuteilen, welches Gehalt Sie für den gewünschten Mann ausgesetzt haben. Wir möchten auch wissen, ob Sie ihm gestatten werden, außerhalb seiner Bureaustunden gelbe Arbeitervereine in anderen Berufszweigen zu gründen. Wenn Sie letzteres erlauben würden, wären wir sicher, daß in kurzer Zeit auch in Hannover eine stattliche gelbe Arbeiterbewegung entstehen würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

An den Arbeitgeberschutzverband deutscher Glasfabriken in Dresden,

Deuben bei Dresden.

Ihre werte Postkarte vom 20. d. Mts. haben wir erhalten. Wir glauben, daß es ganz leicht sein wird, für die Glasfabriken entweder je einen gelben Werkverein oder eine gelbe Zentralorganisation ins Leben zu rufen. Die Gründung geht so vor sich, daß drei oder vier Arbeiter ein Statut fertig machen, den Verein gründen, die Satzungen drucken lassen und dann durch Flugblatt zum Beitritt in den Verein auffordern. Dadurch, daß Sie dem Verein eine laufende Beihilfe geben, die gar nicht groß zu sein braucht, gewinnen Sie ein dauerndes Aufsichtsrecht über den Verein.

Sehr wichtig ist es, daß Sie die Vereinsmitglieder zu echten Gelben erziehen. Das geschieht vorwiegend durch die Vereinszeitung. Es liegt in Ihrem Interesse, ein solches Vereinsblatt Ihren Arbeitern vorläufig unentgeltlich zu liefern. Späterhin wird die Zeitung von der Vereinskasse bezahlt. Nähere Auskunft erhalten Sie auch von dem Betriebsausschuß der Siemens-Werke, Berlin SW., Askanischer Platz 3.

Wenn Ihnen sehr viel daran liegt, könnten wir Ihnen auch einen Agitator zusenden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Eine splendide Weltfirma.

An die Direktion der Siemens u. Halske-Aktien-Gesellschaft, SW., Askanischer Platz 3.

Der ergebenst unterzeichnete Vorstand erlaubt sich, der geehrten Direktion für die in hochherziger Weise zugesandte Unterstützung von 8400 Mark auf ein Jahr seinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Wir werden unsere Dankbarkeit auch durch die Tat dadurch zu verwirklichen streben, daß wir getreu unseren Prinzipien mit aller Kraft für den Frieden in der deutschen Industrie kämpfen werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Bockbeinige Unternehmer werden gemahnt.

Titl. Maschinenfabrik Karl Flohr, N. 4.

Seit dem 1. Februar sandten wir regelmäßig Exemplare des „Bund" an Ihre werte Firma. Bisher haben wir noch keinen Pfennig dafür vergütet erhalten und da sich unsere Zeitung durchaus nicht gut rentiert, so wären wir Ihnen für eine Begleichung unserer Rechnung sehr verbunden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Eine weitere Gruppe von Briefen enthält Korrespondenzen von Mitarbeitern.

Besonders interessant unter diesen Briefen sind die an den Vorsteher der sozialpolitischen Abteilung der Hamburg-Amerika-Linie, Herrn Oberleutnant Hahn, gerichteten Briefe. Herr Hahn war früher Beamter in der Personalabteilung der Carl Zeiß-Stiftung in Jena und machte durch sein Interesse für die Arbeiterbewegung von sich reden. Er beteiligte sich auch an den Diskussionen über das Prämienlohnsystem und hat sogar auf einer Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in dieser Frage als Korreferent auf. Dort gebärdete sich Herr Hahn durchaus objektiv und glaubte die Rolle eines Vermittlers spielen zu müssen. Mit den Worten: „Nicht mit hassen, mitzulieben sind wir da! Wir wollen den Frieden und nicht den fortgesetzten Kampf, denn im Kampfe verschleiern sich die Ansichten und man schießt manchmal über das Ziel hinaus," schloß damals Herr Hahn sein Korreferat. Heute bekämpft er mit seinem Busenfreund Lebius die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft.

Herr Hahn als ständiger Mitarbeiter am „Bund", dem gelben Zentralblatt.

Herrn Oberleutnant Hahn, Hamburg.

Wir haben so viel Hamburger Manuskript, daß Sie uns diese Woche nichts zu schicken brauchen.

Ich bitte Sie höflichst, mir doch alle Angriffe in Hamburger sozialdemokratischen Blättern auf meine Person zuzusenden, da ich in jedem Falle Klage erhebe und dieses der einzige Weg ist, allen Angriffen die Spitze zu brechen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

In Sachen des 6. Gewerkschaftskongresses.

Herrn Oberleutnant Hahn, Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg.

Die Verwechselung von international und israelitisch ist auf ein Versehen des Setzers zurückzuführen. Wir haben verhältnismäßig über so wenig Druckfehler zu klagen, daß man diesen Schnitzer dem Setzer schon nachsehen kann. Da ich 15 Jahre lang für alle möglichen Zeitungen geschrieben habe, so kann ich Ihnen nachempfinden, daß Sie über Aenderungen Ihrer Artikel erzürnt sind. Hinfort wollen wir auch in jedem Falle Aenderungen nicht selbständig vornehmen. Den Artikel über den sechsten deutschen Gewerkschaftskongreß vermögen wir beim besten Willen nicht abzudrucken. Er ist vom nationalsozialen Standpunkt aus geschrieben, den ja auch die „Kölnische Zeitung" in ihrer Würdigung dieses Kongresses eingenommen hat. Der Bund hat von Anfang an diese Auffassungsweise mit aller Kraft bekämpft. Wir sind der Meinung: Es ist nicht wahr, daß Gewerkschaften und Partei im Gegensatz zu einander stehen. Partei und Gewerkschaften sind eins. Es ist nicht wahr, daß die Gewerkschaftsführer die im praktischen Leben stehenden besonnenen ruhigen Leute darstellen und daß die politischen Führer der Roten den bösen Geist in der Sozialdemokratie darstellen. Die Gewerkschaftsführer, auch die vom Buchdrucker-Verband sind ganz verbissene Sozialdemokraten, die wir auf das äußerste bekämpfen müssen.

Da der Bund im schärfsten Gegensatz zu dem falschen Standpunkt des Sozialliberalismus der Nationalsozialen und der Barthianer steht, können wir zu unserem Leidwesen Ihren Artikel nicht abdrucken.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Wie die beiden Freunde Geschäfte machen.

Herrn Oberleutnant Hahn, Hamburg-Amerika-Linie, Hamburg.

Da ich sehe, daß Sie das alte Vertragsverhältnis wieder eingeführt zu haben wünschen so räume ich Ihnen wieder die vierte Seite ein. Das verursacht allerdings pro Nummer 28 Mark mehr Kosten, oder vierteljährlich 361 Mark, eine Summe, die höher ist als das vierteljährliche Abonnementsgeld, das ich von Ihrer werten Firma erhalte.

Ich bin aber gern gewillt, dieses Opfer zu bringen, weil ich mich ja vertraglich seinerzeit dazu verpflichtet habe. Den Artikel „De Hitt" senden Sie mir bitte ein, er ist wohl versehentlich zurückgeschickt worden.

Könnten Sie mir nicht vielleicht ein Inserat der Hamburg-Amerika-Linie zusenden? Da wir 20,000 Abonnenten haben, würde das Inserat seinen Zweck nicht verfehlen und außerdem würde dadurch auch die Profitrate unserer Hamburger Ausgaben eine gesündere werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Denunziation und journalistischer Anstand.

An die Königliche Polizeidirektion, Dresden-A.

In einer der ersten Nummern der eingegangenen Zeitschrift „Sachsenstimme" Anfang 1904 stand einmal eine Notiz über einen Polizeibeamten, die Anlaß gab, daß ich mehrere male ausführlich protokollarisch vernommen wurde. Die Polizei wollte wissen, wer der Verfasser der Notiz war. Wenn ich mich nicht irre, hat es im Blatt geheißen, daß der Polizeiinspektor Mehnert verprügelt worden sei („Sachsenstimme", Nummer 3 vom 16. Februar 1904). Ich wollte damals meinen Gewährsmann nicht nennen. Hinterher habe ich aber so schlechte Erfahrungen mit dem Herrn gemacht, daß ich das Redaktionsgeheimnis preisgeben will. Der Verfasser der Notiz war der sogenannte Redakteur Paul Schmidt, Trompeterstraße. Als die Untersuchung schwebte, hat er mich himmelhoch gebeten, seinen Namen nicht zu nennen, dann auch im „Beobachter" des Buchdruckers Risse in einer Briefkastennotiz gedroht, ich sollte mich in acht nehmen, das Redaktionsgeheimnis nicht zu verletzen, sonst würde es mir schlecht gehen. Schmidt hat mir damals öfter Informationen erteilt und pro Information immer 2 Mark erhalten.

Hochachtungsvoll

Rudolf Lebius.

Der Geschäftsmann Lebius kann nicht nur denunzieren er kann auch ganz wacker verleumden.

Herrn Rechtsanwalt Hennigson.

In Sachen Lebius-Wermuth hat unsere Gegenpartei in ihrer Widerklage den Artikel „Dresch-Cohen" angeführt und darin namentlich das Wort beanstandet, daß Cohen auf dem Kaschemmen-Standpunkt steht.

In der Strafanzeige gegen den Gewerkschaftsbeamten Maus hat es sich herausgestellt, daß der Vorstand des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes tatsächlich Beziehungen zu Kaschemmen unterhält. Der Zeuge Ernst Schmidt hat aus dem Verbrecheralbum Leute wiedererkannt, die vom Deutschen Metallarbeiter-Verband gedungen waren, gelbe Führer über den Haufen zu stechen

Hochachtungsvoll

Rudolf Lebius.

Die folgenden beiden Briefe, mit denen wir die Auslese schließen, sind ein schlagender Beweis für die politische Tendenz der Gelben. Sie öffnen aber auch dem Törichten die Augen und zeigen, wohin die gelben Drahtzieher wollen.

Herrn Direktor Professor Dr. Budde.

In dem letzten Montagsblatt des „Berliner Tageblattes" war anläßlich einer Rede des Reichstagsabgeordneten Doktor Stresemann — in einem Vaterländischen Arbeiterverein in Zittau — ein äußerst gehässiger Artikel gegen die gelbe Arbeiterbewegung enthalten.

Die Gelben werden als Reaktionäre dargestellt und vor ihnen gewarnt. Ich glaube, daß wir viele stille und offene Gegner entwaffnen würden, wenn wir politisch hervorträten und uns als Industriepartei betätigen würden. Ich würde vorschlagen, ungefähr nationalliberale Politik zu machen, diese aber nationaldemokratisch zu nennen. Den Anschluß an die nationalliberale oder freikonservative Partei würde ich praktisch nicht für richtig betrachten. Der größere Teil der ehemaligen Sozialdemokraten versagte uns dann sicherlich aus Vorurteil die Gefolgschaft. Nennen wir uns anders, so sieht es aus, als ob wir ganz neue Bahnen wandeln und die ehemaligen Sozialdemokraten werden es leichter über sich gewinnen, mitzumachen. Es kommt ja nicht darauf an, wie wir etikettiert sind, sondern was wir in Wirklichkeit sind.

Herr Direktor Peierls hat schon mehrmals darauf aufmerksam gemacht, daß wir um die politische Betätigung nicht herumkommen. Falls die maßgebenden Arbeitgeberkreise damit einverstanden wären, könnten wir vielleicht im Herbste still und unauffällig mit dem Aufbau der politischen Organisation beginnen. In drei Monaten wären wir dann wohl soweit, um auch an die Oeffentlichkeit treten zu können.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Herrn General v. Loebell, SW., Hafenplatz 10.

Sehr geehrter Herr General!

Am Sonnabend hielt ich in Magdeburg einen Vortrag in einem unserer dortigen gelben Arbeitervereine, und erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß der Förderungsausschuß den Vaterländischen Arbeitervereinen bereits 21,000 Mark zugeführt hat. Den gelben Arbeitervereinen hat der Förderungsausschuß bisher noch nicht mit einem Pfennig ausgeholfen. Nicht einmal ein Darlehen von 5000 bis 6000 Mark hat der Förderungsausschuß übrig, um den Führer der gelben Gewerkschaften von seinen sozialdemokratischen Peinigern zu befreien, obgleich das Darlehen in spätestens zwei Jahren zurückbezahlt worden wäre. Unter solchen Umständen danken wir Ihnen verbindlichst für die Uebersendung Ihrer Korrespondenz.

Gleichzeitig erlaube ich mir noch zu bemerken, daß der Förderungsausschuß unter solchen Umständen die Behauptung aufstellen kann, daß er unparteiisch die junge nationale Arbeiterbewegung fördert.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Rudolf Lebius.

Die Sammlung mag genügen. Sie zeichnet den intellektuellen Leiter der gelben Arbeitervereins-Bewegung mit Porträttreue. Aber wie der Impresario dieser Bewegung, so muß auch diese selbst sein. Versumpft in dem Bestreben, nur dem Unternehmertum zu dienen, die eigenen Interessen der Arbeiterschaft mit Füßen zu treten. Das ist das Urteil, das die Lektüre der wenigen Briefe zeitigt, das ist auch das Urteil ehrlich denkender Vertreter der bürgerlichen Weltanschauung.

Politische Uebersicht.

Kaisers Kriegsbetrachtungen. Die Berliner bürgerliche Presse mit Ausnahme ihres demokratischen Flügels behandelt die Kaiserrede vom 2. Januar als einen unvorhergesehenen Zwischenfall, über den man am besten nicht spricht. Noch am Mittwoch Morgen, als die englische Presse bereits lange und, wie man sich denken kann, nicht gerade schmeichelhafte Kommentare veröffentlichte, schwiegen in Berlin alle Flöten. Zwei Blätter indessen, bezeichnenderweise wieder zwei Blätter der äußersten Rechten, werden schon wieder recht lebhaft. Der extrem-konservative „Reichsbote" schreibt:

Die militärische Lage Deutschlands erscheint hiernach als eine sehr ernste und gegenüber der Leitung unserer auswärtigen Politik erhebt sich die Frage: Was hat sie getan, um diese Lage zu verhüten? Wir haben oft den Vorwurf erheben müssen, daß man die Dinge gewähren, die deutschfeindlichen Ereignisse zustandekommen ließ und sich dann damit begnügte, sie als unabänderlich für Deutschland hinzustellen. Es stimmt mit einer in der Armee weitverbreiteten Auffassung überein, die uns schon vor einiger Zeit aus dem Munde einer hohen militärischen Persönlichkeit bekannt wurde, daß nämlich auf die Dauer die Armee nicht mehr imstande sei, die von der Diplomatie gemachten Fehler und erzeugten ungünstigen Momente der internationalen Lage durch ihre Macht allein wieder gutzumachen. Was das heißen will, mache man sich einmal vollständig klar ... Der Schlieffen'sche Artikel ist die denkbar schärfste Kritik von militärischer Seite an den völlig negativen Ergebnissen unserer auswärtigen Staatskunst. Von diesem Artikel sagte der Kaiser, daß er seinen Ansichten entsprechend sei, und hielt ihn für so richtig, daß er ihn an dieser Stelle verlas.

Nicht ganz so rückhaltlos, aber nicht weniger bedenklich äußert sich die agrarische „Deutsche Tageszeitung". Sie kann „vorläufig nicht annehmen", daß Wilhelm II. dem Artikel Schlieffens völlig zugestimmt hätte, denn er sei „politisch nicht unbedenklich", lasse „Mißverständnisse und Mißdeutungen" zu, die uns nicht förderlich sein können.

Als einen Vorstoß der Militärpartei betrachtet die „Berliner Volkszeitung" den Vorgang vom 2. Januar. Man versucht, dem Kaiser neues Vertrauen in die eigene Unfehlbarkeit einzuflößen, man will ihn die Stärke seiner Position an der Spitze eines ihm unbedingt ergebenen Heeres erkennen lassen, und holt unterdessen zum Schlag gegen den Zivilkanzler aus, den man beschuldigt, die gefährliche Situation der auswärtigen Politik herbeigeführt und die Person des Kaisers der herabsetzenden Kritik preisgegeben zu haben. — Wäre diese Auffassung auch nur halb so richtig, als es nach der ganzen Sachlage wahrscheinlich ist, so würde die Weisheit der Blockdemokraten, die an der Kaiserrede vom 2. Januar nichts mehr bedauert als die Veröffentlichung, in geradezu bengalischer Beleuchtung glänzen.

Der „Lokal-Anzeiger" scheint die Ansicht bestätigen zu wollen: In einer Zuschrift an ihn legt der Verfasser des „Revue"-Artikels über den „Krieg in der Gegenwart" auf folgende Feststellung Wert. Er habe in dem Artikel ausdrücklich ausgeführt, daß eine Hinschleppung des Krieges mehr als je vermieden werden müsse, und daß Aussicht auf Erringung entscheidender Siege so gut wie früher bestehe, wenn auch die Schlachten an und für sich längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Die Schlacht bei Leipzig habe 3, die Schlacht bei Metz 5 bis 6, die Schlacht bei Mukden 14 Tage gedauert.

Die „Hamburger Nachrichten" wollen übrigens wissen, daß der Kaiser bei seiner Ansprache an die kommandierenden Generale nur den militärischen Teil des „Revue"-Artikels verlesen habe. Daß er sich mit dem ganzen Inhalt einverstanden erklärt habe, sei irrtümlich. Das müßte schon von anderer Seite versichert werden, wenn mans glauben soll.

Welchen Wert England auf die Verwirklichung seiner Abrüstungsidee legt und in wie hohem Grade das deutsche Reich seine himmelschreiende finanzielle Misere dem militaristischen Unfug verdankt, der sich gegen Englands vernünftige Vorschläge wendet, das wird jetzt durch Mitteilungen über die Bemühungen des König Eduards in Oesterreich bestätigt. Von ihrem Wiener Mitarbeiter erhält die „Bresl. Ztg." darüber folgende Mitteilungen, die trotz ihrer sinnlosen chauvinistischen Färbung die Wahrheit doch erkennen lassen. Herr Charmatz schreibt nämlich in drolliger Englandschen aus Wien:

„Ein Lieblingsgedanke König Eduards scheint es nun zu sein, Oesterreich-Ungarn von Deutschland politisch loszulösen, und man kann sagen, daß es die englische Diplomatie in dieser Hinsicht weder an Versuchen, noch an Anstrengungen fehlen ließ. Indes, diese Bemühungen sind glücklicherweise erfolglos geblieben, ja, sie brachten sogar für den Beherrscher des Inselreiches eine schwere persönliche Enttäuschung. Als König Eduard im Sommer Kaiser Franz Josef in Ischl aufsuchte, um ihm zu seinem Regierungsjubiläum zu gratulieren, bestimmten ihn nicht bloß Gefühle der Verehrung und der Treue. Der König hatte vielmehr einen geheimen Plan (Hu! Hu!), von dem er sich einen guten Erfolg versprechen mochte. So ging lediglich der erste Teil der Ischler Begegnung, der der Beglückwünschung gewidmet war, glatt von statten. Das freundschaftliche Verhältnis, das bisher zwischen den beiden Monarchen bestand, kam zur schönsten Geltung. Doch ein scharfer Umschwung sollte nicht ausbleiben. Als Kaiser Franz Josef mit seinem hohen Gaste eine Automobilfahrt unternahm — für den greisen Monarchen war dies die erste Benützung eines Kraftwagens —, glaubte König Eduard den Zeitpunkt für gekommen, um mit seinem Anliegen herauszurücken. Es hatte fast den Anschein, als wäre eine Ueberrumpelung geplant gewesen (Hu!), denn so plötzlich und eindringlich stürmte König Eduard auf Kaiser Franz Josef ein, bei Kaiser Wilhelm zu Gunsten einer Flottenabrüstung zu intervenieren. Der Gedanke war sehr schlau erwogen, da man sich denken kann, daß die Einmischung (?) des österreichisch-ungarischen Herrschers in innere Angelegenheiten des Deutschen Reiches die Freundschaftsbeziehungen der beiden verbündeten Staaten nicht gefördert haben würde. Allein Kaiser Franz Josef ist viel zu erfahren und zu vorsichtig, als daß er nicht die eigentliche Absicht gemerkt hätte. Sein aufrichtiges, natürliches Wesen bäumte sich gegen die Zumutungen seines Gastes auf, und aller Wahrscheinlichkeit nach machte er aus seinem Herzen auch keine Mördergrube. Als die zwei Monarchen von der Automobilfahrt heimkehrten, wurde eine Entfremdung bemerkbar, die den Abschied wesentlich kühler ausfallen ließ als die Begrüßung."

Ehe der Freisinn Regierungspartei würde, wäre wohl eine derartige Englandhetze in einem liberalen Blatte möglich gewesen, noch der geradezu komisch wirkende Horror vor dem Abrüstungsgedanken. In beiden Punkten hat der Freisinn über den gegenteiligen Standpunkt, nämlich den der Vernunft, vertreten. Ist man aber Bülowiter geworden, so muß man auch die äußere Politik des Kanzlers mitmachen, ganz gleich ob man dabei von Rüstungen erdrückt wird und in Schulden ersäuft. Deutschland hat jetzt auch nach freisinniger Ansicht die Abrüstung nicht mehr notwendig — ein kleiner Beitrag zum heutigen Vortrag des Herrn Barth.

Die Zentrumspolitik der Familie Spahn. Spahn und Hertling sind die beiden regierungsfrommen Führer des Zentrums; ihnen ist die Ausschiffung aus der Regierungsmehrheit am schwersten auf die Nerven gefallen, und sie bemühten sich auch bisher am stärksten, die Regierungsgunst wieder zu erlangen, und den Anschluß an die Konservativen nicht zu verlieren. Um nun gar keine Zweifel über die Richtung der Spahn'schen Zentrumspolitik zu lassen, nimmt Spahn jr., Professor in Straßburg, in Nr. 4 des „Tag" vom 6. Januar das Wort gegen die „parlamentarische Opposition" des Zentrums.

Die professorale Arbeit des strebsamen, jungen Herrn Spahn mit dem sehr deutlich erkennbaren Zweck ist in Form einer Polemik gegen den Abgeordneten Erzberger gehalten. Spahn jr. sagt:

„So schwebt Herrn Erzberger die Bildung einer neuen Mehrheit aus Zentrum, Polen und dem gesamten Liberalismus vor. Sie soll der „Abwehr" dienen, aber auch allezeit eine Mehrerin der Parlamentsgewalt sein und in dieser Hinsicht „Positives schaffen".

Und er antwortet auf diese Erzberger'schen Ansichten:

„Der Wunsch nach einer Zentrumstaktik, wie sie Herrn Erzberger augenblicklich erstrebenswert dünkt, ist so alt wie die Partei. Es ist die Taktik, die man von jeher dem vielbeschrieenen „linken Flügel" der Fraktion nachsagte. Diesen linken Flügel hat es in der Zentrumsfraktion nicht gegeben, wohl aber ist oft eine gewisse Abweichung zwischen den Anschauungen der Fraktion und den Anschauungen eines einflußreichen Teiles der Zentrumspresse in die Erscheinung getreten. In den Zeitungen werden verfassungspolitische Tendenzen verfochten, die — aus liberalen Theorien abgeleitet — radikaler waren, als die verfassungstreuen Ansichten der Fraktion .... Mit einem Worte, die Presse des Zentrums war häufig — wie es wohl im Wesen des Journalismus durch die Geschichte seiner Jugendzeit begründet ist — um einen Strich oppositioneller als die Fraktion. Herr Erzberger ist Journalist. Der Geist des journalistischen Milieus .... beherrscht auch seinen parlamentarischen Gesichtskreis. Seine Fraktion hingegen hat soeben noch bei den Debatten des 10. und 11. Novembers und bei der Beratung der Anträge über die Ministerverantwortlichkeit die alte, ihr von Windthorst vorgezeichnete Linie strenge innegehalten ...

Was ist es überhaupt mit der „Abwehrmehrheit", von der manche Zentrumsblätter gerne reden? Als mit den sechziger Jahren in der deutschen Publizistik jene politischen Gedanken zuerst Gestalt gewannen, deren Aufnahme die Politik der Zentrumspartei einen eigenen Inhalt und ihre programmatische Zugkraft verdankt, war über ihren konservativen Charakter niemand im Zweifel ... Diesen Grundgedanken gemäß hat Windthorst als Organisator der Zentrumspartei von Anfang an sein Bestreben darauf gerichtet, zur konservativen Fraktion ein gutes Verhältnis herzustellen."

Herr Spahn erzählt dann, daß dieses Bestreben nicht immer mit Dank gelohnt worden sei, die Zentrumspartei habe ferner auch mit der Denkart ihrer süd- und westdeutschen Wähler rechnen müssen, die radikaler und an kräftigere Worte gewöhnt seien. Aus solchen taktischen Rücksichten sei von Fall zu Fall wohl eine Abwehrmehrheit Windthorst — Richter — Grillenberger gebildet worden, aber regelmäßig schloß sich die Zentrumspartei sofort wieder mit den Konservativen zusammen, sobald sie es ihr ermöglichten.

Unter Berufung auf die Haltung der Zentrumsfraktion im preußischen Landtag und die Haltung der Zentrumsparteileitung in Bayern und Baden rechnet Herr Spahn damit, daß auch in Zukunft die „konservative Grundgesinnung" beibehalten und die Erzbergerschen Versuche, die Zentrumspartei in radikales Fahrwasser zu leiten, abgewiesen werden.

Im schlesischen Zentrum werden die Spahn'schen Reaktionsideen mit einem dreifachen Halleluja begrüßt werden.

Die Reichstagsbilder des Malers Angelo Jank, deren mittlerer Teil bekanntlich durch die Darstellung einer in den Staub getretenen französischen Fahne in Frankreich durchaus begreifliche Empfindlichkeiten weckte, sind jetzt endgiltig aus dem Sitzungssaal entfernt worden. Ihre Entfernung beruht auf einem Beschluß des Seniorenkonvents, doch ist auch im Plenum von ihnen die Rede gewesen. In der Sitzung vom 5. Dezember schilderte Genosse Scheidemann in seiner Etatsrede die Heldentaten, welche die französischen Soldaten als Retter ihrer deutschen Kameraden beim Brand der deutschen Gesandtschaftswache in Peking vollbracht hatten und fuhr dann wörtlich fort:

Der letzte Komödiant.

Roman in drei Teilen von Karl von Holtei.

64

Der Verfasser sieht sich genötigt, auf einige Minuten hervorzutreten und in „eigenen Angelegenheiten" den Erzähler zu unterbrechen. Schon früher bat er sich bei geneigten Lesern entschuldigt wegen unvermeidlicher Mißdeutungen, welche durch die seinen handelnden Personen beigelegten Familiennamen veranlaßt werden können. Es ist keine Verletzung des Zartgefühls, wenn er allbekannte, geachtete oder berühmte Persönlichkeiten auf ehrenhafte Weise in den Roman verflicht und sie nennt, wie sie hießen und heißen; es ist aber höchst unangenehm, wenn fingierte Namen, deren Träger man eben der Nachforschung entziehen wollte, auf falsche Fährte leiten und andere verletzen, an die der Autor nicht dachte. Wer kann bei sorgsamster Wahl und Prüfung verbürgen, daß er nicht irgendwo anstößt? Ebenso verhält es sich mit Bezeichnung der Gegenden und Städte, in denen die Handlung vor sich geht. Manche darf man unbesorgt hinschreiben; manche wieder gebietet vorsichtige Schonung unnennt zu lassen. Das Schwanken zwischen Realität und Fiktion erschwert dem Schriftsteller seine Wirksamkeit, zerstört oft den Eindruck beim günstigen Leser und läßt sich doch nicht vermeiden. Es bleibt nichts übrig, als Nachsicht dafür zu erbitten.

* * *

Die einer alten Theaterstadtschaft entsprossene Tollandsche Direktion befand sich nach kriegerischen Unterbrechungen zum ersten Male wieder in einem ihrer Winterstandquartiere, günstigen Erfolges harrend. Die große Leipziger Schlacht, wie sie die fatalistische Zuversicht auf des Weltbesiegers Unbesieglichkeit gebrochen, an welcher seine Truppen und er selbst (trotz Rußlands Winter) noch festgehalten, löste endlich auch mit ihrem Triumphgesänge schmetternden Nachhall die Trostlosigkeit, worin viele redliche Seelen geschmachtet, daß sie sich erfrischender Lebenshoffnung hingaben. Es war ein blühender Herbst, der frühlingsgrünen Winter verkündigte. Mochten Arme wie Reiche, je nach Stand und Vermögen, durch Opfer aller Art erschöpft, mochten Eltern, Geschwister, Bräute und Kinder durch Tod, Verwundung der Ihrigen, durch bange Sorge um den Ausgang noch bevorstehender Kämpfe gebeugt und gequält sein ... das hinderte nicht den Aufschwung höherer Gefühle, freudiger Bewegung. In solchen Tagen allgemeiner begeisterter Aufgeregtheit tritt ein Bedürfnis hervor, sich mitzuteilen, die Mitteilungen anderer zu empfangen, auch bei sonst eingezogen lebenden Menschen; und gerade weil sie, zur Sparsamkeit gezwungen, sich außer stande sehen, Feste zu geben und geselligen Zusammenkünfte zu veranstalten, suchen sie den ersehnten Vereinigungsort im Schauspielhause. Das Theater bleibt unter diesen Verhältnissen immer noch der wohlfeilste öffentliche Versammlungs- und Vergnügungsplatz. Und wenn der Unternehmer dafür Sorge trägt, vor und nach jeder Darstellung die jüngsten Nachrichten vom Kriegstheater verkündigen zu lassen; wenn er Stücke giebt, in denen Anspielungen auf Zeit und Gegenwart enthalten oder anzubringen sind, dann wird er nicht zu klagen haben über „die schlechten Zeiten".

Die Tollandsche Truppe, größtenteils aus Ueberbleibseln verschiedener, kürzlich auseinander gefallener Unternehmungen dürftig zusammengefügt, erfreute sich nur zwei hervorragender Mitglieder. Das eine unser Wulf, das zweite Madame Isidora Brummler. Herr Brummler, ein weniger als mittelmäßiger Akteur, ein mürrisch-verdrossener Mensch, würde diesen Namen mit Recht geführt haben, und ich bedauere, daß ich ihm denselben nur beilege. Wie Frau Isidora zu solchem Gatten kam, vielmehr er zu solcher Frau — kein Sterblicher hat es jemals zu erklären gewußt; und die Zwei, die es vermochten, taten es nicht. Unterrichtet, fein gebildet, wohlerzogen, belesen, geistreich im Auffassen, bezaubernd im Betragen, edel in ihren Bewegungen, schön in der umfassendsten Bedeutung des Wortes! Was eine Schauspielerin kann, hatte sie erlernt; was eine außerordentliche Künstlerin mitbringen soll, damit war sie von Kopf zu Füßen reichlich ausgestattet .... nur eines fehlte; jenes — eine, was sich nicht nennen, nicht beschreiben, nicht definieren läßt, was viele Theaterbesucher gar nicht vermissen, was zarter organisierte Kunstfreunde nicht entbehren mögen, was Wulf so wichtig achtete, daß er es — auf Gefahr seiner persönlichen Freiheit — ihr beizubringen versuchen wollte. Zuerst beschränkten sich die Anläufe zu diesem Versuche auf ein genaues Studium ihrer künstlerischen und menschlichen Eigenschaften. Damit brachte er einige Wochen zu, bevor er ins Reine kam. Und weil er Brummlers gegenüber wohnte, wurde es ihm sehr leicht, Blicke in ihr eheliches Leben zu tun. Das gestaltete sich denn seltsam genug, und die Verbindung zweier so ganz und gar nicht zusammen gehörigen Menschen erschien von Tag zu Tag rätselhafter. Auch an kleinen Zwistigkeiten, die manchmal aus dem Inneren der Häuslichkeit in die Gasse drangen, fehlte es nicht; doch behielten sie stets einen mehr komischen Anstrich, wozu die Plumpheit des eigentlich nicht bösartigen Gatten und die unerschütterliche Ruhe der Gattin beitrugen. Letztere liebte des Abends nach beendigtem Schauspiel am Fenster zu sitzen und zur Guitarre in die Nacht hinein zu singen, was von sämtlicher Nachbarschaft gehört wurde. Doppelfenster galten im Jahre 1813—14 durch den ganzen deutschen Norden noch für einen seltenen Luxus; und Frau Isidorens Singstimme, weit entfernt den Wohllaut ihrer Sprechstimme zu haben, besaß eine schneidende Schärfe. Herr Brummler pflegte, sowie er die Frau nach Hause gebracht, sich ins Weinhaus zu begeben. Dann hielt sie Dunkelstunde ... und sang. Wulf hörte ihr gern zu. Wahrscheinlich milderte sich die Schärfe der Stimme, ehe sie durch zwei geschlossene Fensterflügel bis an sein Gehör drang. Eines ihrer Lieblingslieder war der Goethesche Schäfer, der „da droben auf jenem Berge viel tausendmal an seinem Stabe gebogen steht", und wir dürfen annehmen, daß sie die elegische Klage über ihre Guitarre gebogen ebenfalls viel tausendmal nach einer hinreichend harmonischen Melodie vorgetragen. Bekanntlich lautet in diesem wunderbar schönen echt Goetheschen Liede eine Strophe:

„Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie,
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie!"

An den letzten zwei Zeilen nahm Wulfs Hauswirt Aergernis. Er lauerte eines Abends Brummlern auf und sagte ihm wohlmeinend: „Herr, das dürfen Sie nicht leiden. Mag Madame noch so sehr herunter gekommen sein durch die Verheiratung mit Ihnen, erstens muß sie doch am besten wissen wie, und zweitens ist's eine Beleidigung für den Mann, wenn sie's Abend für Abend so laut ausschreit, daß die Fensterscheiben bibbern. Wozu braucht denn das die ganze Nachbarschaft zu erfahren?"

Brummler dankte dem wohlmeinenden Bürger, trat als Zensor auf und strich, wo nicht den ganzen Schäfer, doch die verdächtige Strophe. Sie dagegen, von den Brettern schon an wo irgend mögliche Umgehung der Zensur gewöhnt, wartete nur auf seine Entfernung, um dann sogleich dem Verbote zu trotzen. Bisweilen verrechnete sie sich; kaum war er über die Treppe hinabgeklettert, wenn sie ihn schon im Weinhause wähnte, und die inkriminierten Zeilen erreichten ihn noch. Dann brüllte er wütend hinauf: „Dore, gröle nicht!" Und rings umher öffneten sich die Fenster, aus denen hinter ihm her gelacht wurde.

Dadurch kühlte sich Wulfs Feuer immer auf vierundzwanzig Stunden ab. „Auch eine Göttin müßte an Reizen einbüßen", rief er dann aus, „wäre sie die Gemahlin eines solchen Lümmels!" Wahrscheinlich dachte er bei seinem Ausrufe nur daran, daß Vulkan sich ohne Schwierigkeit in einen Ochsen zu verwandeln wußte, vergaß aber, daß er mit der Venus selbst kopuliert gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

„Das wäre einmal ein Motiv für ein schönes Bild zur Verherrlichung der Völker, darzustellen, wie die deutschen Arbeiter den französischen und wie die französischen Arbeiter den deutschen zu Hilfe geeilt sind."

Das stenographische Protokoll verzeichnet dazu den folgenden Zuruf des Genossen Ledebour:

„An Stelle der französischen Fahne da oben."

Dieser Vorgang beweist, daß für die sozialdemokratische Fraktion bei ihrer Mitentscheidung über die Bilder ausschließlich gewichtige Gründe der internationalen Politik maßgebend waren. Hinter diesen mußte die Frage nach dem Kunstwert der Bilder zurücktreten.

Kein Frauenstimmrecht für Oldenburg. Die Oldenburgische Regierung hat die Einführung des Frauenstimmrechtes für den Landtag abgelehnt. Für einen deutschen Bundesstaat wäre die Sache auch gar zu revolutionär.

Ueber die kommende Reichstagstagung wird folgendes berichtet: Von seinem Wiederzusammentritt am Dienstag, den 12. Januar, bis zur Ostervertagung, die voraussichtlich am 31. März erfolgen dürfte, werden dem Reichstage rund 12 Sitzungswochen zur Verfügung stehen. In dieser Zeit will der Präsident, nach Zustimmung des Seniorenkonvents, viermal eine Pause von mehreren Tagen eintreten lassen, mindestens die Sonnabend- und Montagsitzungen nach etwa je zwei Wochen ausfallen lassen. Es kann somit im ganzen mit etwa 56 Plenarsitzungen und deshalb auch mit der glatten Erledigung des Reichshaushaltes bis zum Beginn des neuen fiskalischen Jahres gerechnet werden. Für die Osterferien sind nur knappe drei Wochen in Aussicht genommen. Schon am 20. April wird sich das Haus wieder versammeln, um bei der Reichhaltigkeit des sicher dann noch unerledigten Materials (Reichsfinanzreform, Besoldungsvorlage, Große Gewerbenovelle) wohl bestimmt bis kurz vor Pfingsten, das auf den 30. Mai fällt, zusammenzubleiben.

Nachwehen der letzten Wahlrechtsdemonstration in Dresden. Nachdem eine Reihe von Dresdener Wahlrechtsdemonstranten wegen angeblichen groben Unfugs mit Haftstrafen von fünf und sieben Tagen beglückt worden sind, scheint die Justiz auch mit hohen Geldstrafen vorgehen zu wollen. Ein Genosse erhielt einen Strafbefehl von 150 Mark; er soll am Abend des 14. Dezembers nach den Wahlrechtsversammlungen ohne Genehmigung der Polizeibehörde erstens einen Umzug geleitet, zweitens vor dem Siegesdenkmal auf dem Altmarkt an eine große Anzahl Demonstranten eine Ansprache gehalten, sonach eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet und dadurch, wie es in dem Strafbefehl heißt, den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung erheblich gestört, damit aber groben Unfug verübt haben. Für jeden Fall zu erstens und zweitens wurden dem Sünder wider den Geist der sächsischen Ordnung 75 Mark, zusammen 150 Mark oder im Uneinbringlichkeitsfall vier Wochen Haft zudiktiert. Außerdem sind 6,10 Mk. Kosten zu bezahlen. Der mit dem Strafbefehl Bedachte hat gerichtlichen Einspruch erhoben. Daß durch solche kleinen Zwickereien der Unwille über das grenzenlose Wahlelend nicht geringer wird, ist selbstverständlich.

Die Vertilgung der Hottentotten. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Die Vereinbarungen zwischen der großbritannischen Behörde der Kapregierung und Kolonialstaatssekretär Dernburg wegen gegenseitiger Unterstützung bei der Bekämpfung der unruhigen Elemente an der Grenze des südwestafrikanischen Schutzgebietes beginnen Früchte zu tragen. Die Kapregierung lieferte die sogenannte Ortmann-Bande aus und verhaftete die Bande des Klein-Jakobus. Klein-Jakobus und ein anderer Häuptling wurden einer soeben eingegangenen Meldung zufolge von der Kappolizei wegen Fluchtversuchs erschossen. Am 5. Januar fielen bei Nietfontein 21 Hottentotten der Kappolizei in die Hände und wurden entwaffnet und interniert. Sie werden ostwärts abgeschoben werden. Es sind die wahrscheinlichen Urheber der kürzlichen Unruhen im Süden des Schutzgebietes. Schließlich erklärte Simon Copper, nunmehr des Ortlogs müde zu sein. Die Verabredungen bezüglich seiner Stillsetzung zwischen dem High-Kommissionär von British-Südafrika und dem Kolonialstaatssekretär wurden am 21. Juni 1908 in Pietermaritzburg getroffen. Die Bedeutung der Vorgänge liegt darin, daß die Auffassung der Grenzbevölkerung, Untaten in Deutsch-Südwestafrika fänden im Nachbargebiete Schutz, gründlich zerstört wird, was auch auf die übrigen, noch nicht ganz beruhigten Hottentottenstämme Deutsch-Südwestafrikas nachhaltig einwirken wird.

Deutschland wird also bald die Ehre haben im Verein mit England einen Volksstamm von der Erde vertilgt zu haben.

Zur Rixdorfer Wahlrechtsfrage. Wie das „Berliner Tageblatt" meldet, hat der Rixdorfer Oberbürgermeister Kaiser in der Gemeindewahlrechts-Angelegenheit Verhandlungen eingeleitet, „die einen für beide Parteien, sowohl für die bürgerliche Mehrheit der Stadtverordneten, wie für ihre Gegner befriedigenden Ausgleich zum Ziele haben. Der Leiter der Rixdorfer städtischen Verwaltung hat dabei vor allem im Auge, das bisherige gute Verhältnis zwischen den verschiedenen Fraktionen der Stadtverordnetenversammlung aufrechtzuerhalten. Auf welcher Basis ein Ausgleich möglich ist, dürfte in erster Linie vom Ausfall der vom Magistrat aufgestellten, aber noch nicht abgeschlossenen Erhebungen über die eventuelle Wirkung des veränderten Modus bei der Aufstellung der Wählerlisten abhängen".

Um dem Volke die Religion zu erhalten, kämpfen die Orthodoxen aller Orts für die Erhaltung der konfessionellen Volksschule, die allein geeignet sei, in der heranwachsenden Generation religiöses Bewußtsein zu erwecken. Wie wenig das in Wirklichkeit der Fall ist, zeigt die Mitteilung des Stadtdekans Keefer in Stuttgart aus diesen Tagen, daß von mehr als 170.000 Evangelischen in Stuttgart über 150.000 nicht die sonntäglichen Gottesdienste besuchen. Dabei ist Württemberg das gelobte Land der Konfessionsschule! Ein schlimmeres Resultat konnte die Simultanschule, ja selbst die religionslose Schule wohl kaum zeitigen. Dieses Ergebnis beweist aber auch die Richtigkeit des sozialdemokratischen Standpunktes, daß aus dem allgemeinen Steuersäckel keine Zuwendungen für kirchliche Zwecke gemacht werden dürften, denn die „Allgemeinheit" steht dem kirchlichen Leben meist sehr gleichgültig gegenüber.

Reform des Auswärtigen Amtes. Mit der Ausarbeitung eines Reformplanes für das Auswärtige Amt ist Herr v. Kiderlen-Wächter betraut worden. Es soll die Arbeit gemeinsam mit dem Staatssekretär v. Schön fertigstellen, um sie dann dem Reichskanzler zur Entscheidung vorzulegen. Praktische Vorschläge dürften vor Ausgang des Frühjahrs 1909 kaum gemacht werden, sodaß dem Reichstag erst in der nächsten Session von den Reformplänen Kenntnis gegeben werden dürfte. Nach seinem Auftreten im Reichstage zu schließen, erscheint es allerdings sehr zweifelhaft, ob gerade Herr v. Kiderlen-Wächter der Mann ist, dem man zutrauen darf, daß es ihm gelingt, das Auswärtige Amt zeitgemäß umzugestalten.

Deutsche Negersoldaten als Freibeuter. Dem „Leipziger Tageblatt" geht aus Handelskreisen eine Mitteilung zu, die geeignet ist, Aufsehen zu erregen. Danach haben Negersoldaten in Süd-Kamerun von den Häuptlingen Elefantenzähne und Gummi eingetrieben, bei welcher Gelegenheit sie einen der Häuptlinge schwer mißhandelten, ihm Pfeffer in die Wunden streuten, sodaß der Mann starb. Einem andern Häuptling schlugen sie ein Ohr ab und stießen ihm ein Auge aus. Die Missetäter sind zwar arretiert worden, wurden dann aber wieder freigelassen, sie hatten lediglich den Auftrag erhalten, die Eingeborenen an der Elefantenjagd zu verhindern. — Ob es bei diesem einzelnen Fall von Ausschreitungen geblieben ist, steht nicht fest; jedenfalls aber wird im Reichstage über diesen Vorfall Auskunft verlangt werden müssen. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß der alldeutsche Schriftsteller Dr. Slamassa vor einiger Zeit in Ostafrika einen Eingeborenen erschossen hat — angeblich aus Versehen. Dr. Slamassa ist unterdessen nach Berlin zurückgekehrt und es ist bis jetzt noch nichts darüber verlautet, daß er wegen Tötung eines Menschen vor Gericht gestellt worden wäre.

Der Arbeitskammer-Gesetzentwurf soll in der nächsten Woche im Reichstag noch nicht zur ersten Lesung kommen. Wie gemeldet wird, will die Regierung zunächst den interessierten Verbänden der Arbeiter und Arbeitgeber Gelegenheit geben, Stellung zu dem Gesetzentwurf zu nehmen.

Behördlicher Kampf gegen die Jugend in Halle a. S. Eine Mitgliederversammlung der freien Jugendorganisation, in welcher Genosse Schumann-Jena über das harmlose Thema „Jugendideale" sprechen wollte, wurde — noch bevor der Redner seinen Vortrag begann — von der Polizei aufgelöst, weil sie das Thema als ein politisches ansah, und eine Bescheinigung über erfolgte Anmeldung der Versammlung verlangte. — Gegen die Auflösung soll Beschwerde geführt werden.

Der Gesetzentwurf über den unlauteren Wettbewerb ist am Dienstag in den zuständigen Ausschüssen des Bundesrats angenommen und heut im Plenum beraten und angenommen worden. Er dürfte nun jedenfalls sofort dem Reichstage zugehen, so daß er bei dem Wiederzusammentritt am Dienstag vorliegt.

Vages Gerücht. Wie die „Badische Presse" von gut unterrichteter Berliner Seite erfahren haben will, hat die Reichsregierung die Elektrizitätssteuervorlage zurückgezogen. — Wers glaubt, zahlt einen Taler.

Entgleiste Ordnungsfritzen. Die Offenbacher Bürgermeisterei hat gegen den Oberbuchhalter Adolf Green, früher in der Stadtkasse, und gegen den Buchhalter Dammel wegen wiederholten schweren Diebstahl das Disziplinarverfahren eingeleitet.

Das deutsche Marokkoweißbuch, an dessen Zusammenstellung zurzeit im Auswärtigen Amt gearbeitet wird, soll, wie wir hören, bald nach dem 15. Januar erscheinen und wird dann sofort dem Reichstage vorgelegt werden.

Im Wahlkreise Sternberg ist von den Antisemiten der Fabrikant Fröhlich-Potsdam, der frühere Abgeordnete des Kreises, aufgestellt worden. Im Wahlkreis Verden-Hoya kandidiert für die Nationalliberalen der Präsident der Zentralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstadt.

Ausland.

Die Parteien im türkischen Parlament.

Ueber die Parteien im türkischen Parlament erhält das „Berliner Tageblatt" folgende Mitteilungen:

Das türkische Parlament ist die Vertretung eines Nationalitäten-, nicht eines nationalen Staates. Die Abgeordneten sind zunächst Türken, Griechen, Armenier, Araber, Juden u. s. f., und erst in zweiter Linie Ottomanen. Infolgedessen tritt die rein politische Anschauung im allgemeinen in den Hintergrund; die Frage, ob konservativ oder liberal, ob reaktionär oder fortschrittlich, ist zunächst nicht so wichtig und charakteristisch, wie die Zugehörigkeit zur türkischen oder griechischen, zur armenischen oder arabischen Nationalität. Es kann indessen bereits jetzt als sicher gelten, daß die Türken und die meisten Armenier prinzipiell Hand in Hand arbeiten, und daß die Griechen bei den Arabern wenn nicht Anschluß, so doch Unterstützung suchen werden. So ist ein „Block" in der Bildung begriffen, der alle jene Abgeordnete umfaßt, die die ottomanischen Interessen, die nationalen Güter allen Sonderbestrebungen und allen ererbten Sonderrechten der Nationalitäten voranstellen. Diesem Block gegenüber gruppieren sich dann die Separatisten, die sich aus den Griechen, Arabern und einigen anderen Völkerschaften zusammensetzen; ihnen wird die Partei des Prinzen Sabah Eddin nahestehen.

Der „Block" ist das jungtürkische Komitee. In ihm werden sich die Richtungen zusammenfinden, denen es vor allem auf eine Bekämpfung des alten Regimes unter Beibehaltung der Grundlagen des jetzigen Verwaltungsapparats und Gleichstellung aller nationalen Glieder des Reiches in Rechten und Pflichten ankommt. „Die Türkei den Ottomanen" lautet ihre Devise. In diesem Block vereinigen sich Leute, die von moderner europäischer Kultur herzlich wenig halten und noch weniger von ihr annehmen wollen, denen die Sonderrechte fremder Untertanen (Kapitulationen) ein Greuel sind, die von Frauenemanzipation nichts wissen wollen, und die eine Modernisierung des Islam bis aufs Blut bekämpfen würden, mit Anhängern alles dessen, was modern und europäische Kultur heißt, soweit die Kultur- und Zivilisationserrungenschaften ohne Gefährdung des türkischen Nationalcharakters sich übernehmen lassen.

Die griechische Partei unter der Aegide des ökumenischen Patriarchats will vor allem natürlich die Stärkung des griechischen Elements in der Türkei und die Erhaltung ihrer Sonderrechte, besonders der politischen und jurisdiktionellen Machtsphäre des Patriarchats, und erblickt — ob sie es auch hundert Mal ableugnet — ihr Endziel in der Errichtung des griechischen Kreuzes auf der Hagia Sophia, der Kirche Konstantins des Großen. Sie finden in den Arabern und ihren Sonderinteressen eine ihnen zwar nicht gerade sympathische, aber aus praktischen Gründen willkommene Stütze.

Zwischen Griechen und Block steht die interessante Partei des Prinzen Sabah Eddin. Sein Schlagwort ist Dezentralisation. Was man darunter zu verstehen hat, ist nur den wenigsten klar. Man findet Leute, die sich unter Dezentralisation etwas Aehnliches vorstellen, wie die Verwaltung der Vereinigten Staaten oder des Bundesstaates Deutsches Reich; andere wieder erblicken in den Dezentralisationsplänen den besten Weg, um zu einer relativen oder sogar absoluten Autonomie derjenigen Landesteile zu gelangen, die eine ausgesprochene Präponderanz eines bestimmten Volksstammes aufweisen. In diesem Punkte neigen natürlich vor allem die Griechen stark zur Sabah Eddinschen Richtung hin. Prinz Sabah Eddin selbst hat indessen mit diesen autonomistischen Bestrebungen nichts zu tun. Er ist ein Schwärmer, der die Stärkung, nicht aber die Schwächung des türkischen Charakters der Türkei im Auge hat. Er hat aber übersehen, daß sein Programm wohl für ein einheitlich gefestigtes Reich von praktischem Werte wäre, für die heutige Türkei aber eine große Gefahr ist.

Dem Block werden diejenigen Abgeordneten der kleinen Nationalitäten, zum Beispiel der Bulgaren, nahestehen, die das Komiteeprogramm zunächst vorbehaltlos angenommen haben, „um vor allem den konstitutionellen Gedanken zu kräftigen und zu festigen", die aber späterhin, besonders in der Schulfrage, gegen das Komiteeprogramm Stellung nehmen werden. Einer der bulgarischen Abgeordneten steht ganz abseits; es ist bis jetzt der einzige Vertreter der Sozialdemokratie im türkischen Parlament, wird vielleicht aber in den revolutionär gesinnten Kreisen der Armenier Genossen finden.

Die Gruppierung der Minoritätennationen steht noch nicht fest; doch werden die Juden jedenfalls als Anhänger des Komitees zu gelten haben.

Von den 240 Abgeordneten — bis jetzt sind etwa 220 in der Hauptstadt eingetroffen — wird der Block etwa auf 140 Stimmen zählen können, während 80 Abgeordnete dem arabisch-griechischen Konzern angehören. Wie bei einem schärferen Hervortreten der Richtung Sabah Eddins die Stimmen sich sondern werden, ob ein großer Teil der Griechen diesem Zentrum zuzuzählen sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Die Durchberatung der Adresse auf die Thronrede läßt den Schluß zu, daß der Block des Komitees die absolute Macht im Parlament besitzt.

Arbeitslosen-Demonstrationen in Budapest. Auf eine eigenartige Demonstration sind die Budapester Arbeiter verfallen. Da ihnen die Behörde durch das schuftige Auflösungsdekret der Fachvereine die Gelegenheit genommen haben, ihre Zeit in den Vereinslokalen zuzubringen, sind die Arbeiter auf die Idee gekommen, in die Museumsräumlichkeiten zu gehen. [illegible] zogen vor einigen Tagen in das Museum, wo sie sich in [illegible] schiedenen Sälen verteilten und den dort abgehaltenen Vorträgen Professoren lauschten. Diese Demonstration erregte großes Aufsehen. Die Museumsdirektion hat sofort Polizei beordert, jedoch fand diese keinen Anlaß, einzuschreiten, da die Demonstranten ebenso ruhig als sie gekommen, das Museum verließen. Auf den Hüten trugen sie Zettel mit dem Aufdruck: „Die von der Regierung aus ihrem eigenen Heim hinausgejagten arbeitslosen Arbeiter."

* * *

Die Revolution in Persien. Die letzten Meldungen aus Ispahan berichten, daß die Revolutionäre auf der ganzen Linie siegreich sind. Die revolutionären Behörden sorgen für die Aufrechterhaltung der Ordnung. Sie verfügen über 40.000 Mann gut bewaffneter Soldaten. Die Regierung rüstet eine Expedition aus, welche gegen Ispahan aufbrechen soll. Man befürchtet die Ausbreitung der aufrührerischen Bewegung. In Petersburg ist eine Abordnung der konstitutionellen Partei eingetroffen, um die russische Regierung über den anarchischen Zustand in Persien aufzuklären und dieselbe zu veranlassen, gemeinschaftlich mit England zu intervenieren.

Rußland als Ordnungsstifter ist allerdings die beste Satire, die es geben kann.

* * *

Oesterreich und Serbien. Die erwartete Belgrader Depesche ist im Auswärtigen Amt noch nicht eingetroffen, was darauf schließen läßt, daß Serbien sich noch Rat holt, wie es sich zu der österreichischen Satisfaktionsforderung stellen soll. Der „serbische Uebergriff" wird mit ganzer Gewalt zurückgegeben werden.

* * *

Portugiesische Attentatsgerüchte. Dem „Daily Chronicle" wird aus Lissabon berichtet: Dieser Tage fand bei Hofe ein großes Bankett statt. Plötzlich erhob sich ein dem Palastdienste zugeteilter junger Leutnant und sagte, des Königs Jugend habe sein Mitleid derartig erregt, daß er nicht schweigen könne, er müsse ihn vor einem großen Unglück warnen. Es sei eine große Verschwörung im Gange, die den Zweck habe, den König zu stürzen. Seine Majestät sei von Spionen und Verrätern umgeben, viele der hohen Würdenträger, Höflinge und Politiker, die augenblicklich an des Königs Tafel säßen und die er für seine Freunde hatte, seien seine tödlichen Feinde und hätten sich gegen ihn verschworen. Die Wirkung der Rede war eine ungeheure. Unter atemlosem Schweigen setzte sich der Redner wieder auf seinen Platz. Aller Augen richteten sich auf das totenblasse Antlitz des jungen Monarchen. Er sprach kein Wort. Das Bankett ging lautlos zu Ende. Nach aufgehobener Tafel befahl der König den Vorgesetzten des Leutnants zu sich und untersagte ihm, den jungen Offizier zu bestrafen, auch gab er Befehl, daß nur Personen, die absolut im königlichen Haushalt nötig seien, fürderhin den Palast betreten sollen.

Partei-Angelegenheiten.

Unsere Toten. In Ilmenau ist am Donnerstag der frühere Landtagsabgeordnete, Genosse Franz Neidt gestorben. Neidt ist in Memel in Ostpreußen geboren. Er gehörte dem weimarischen Landtage von 1901—1905 an. Längere Jahre war er Mitglied des Ilmenauer Gemeinderates. Beide Aemter mußte er wegen Krankheit niederlegen. Trotzdem er seit mehr als zehn Jahren ein Lungenleiden geduldig trug, wirkte er unablässig für die Partei. Ehre seinem Andenken.

Arbeiterbewegung.

Von der Zeche Radbod. Die Zechenverwaltung läßt der Welt verkünden, daß sie für die Bergung der über 300 Leichen, die noch in der Grube liegen, umfassende Maßnahmen getroffen habe. Die Arbeiter würden mit Sauerstoff-Apparaten versehen. Zur Unschädlichmachung der Verwesungsgase gelangten Sämen zur Anwendung. Die Arbeiter sollten Gummihandschuhe erhalten, um Infizierungen durch Leichengift zu vermeiden. Die Leichen würden gleich in der Grube in Särge gebettet, die Zinkeinsätze hätten, und sofort bestattet. Welche Zeit diese äußerst schwierige Massenbergung erfordern wird, vermöge die Verwaltung noch nicht zu übersehen.

Diese hier zum besonderen Lobe der Zechenverwaltung gepriesenen Maßnahmen entsprechen nur den absolut erforderlichen gesundheitlichen Vorsichtsmaßregeln, die wahrscheinlich die Behörde selbst für unerläßlich gehalten hat.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

A. M., Weidenstraße. Besten Dank für Ihre Bereitwilligkeit.

A. K. Das Gesuch um Naturalisation ist an den Regierungs-Präsidenten zu Breslau zu richten.

F., Mittelgasse. 1. Wir haben beim besten Willen keine Zeit, zu ermitteln, ob Ihre Nummer der badischen Pferde-Verlosung gezogen worden ist. 2. Die Kündigungsfrist läuft vom 4. Januar ab. Sie sind also mit Ihrer Ansicht im Recht.

Naasdorf. Unannehmlichkeiten können dem Genossen aus der angegebenen Tätigkeit nicht entstehen.

Verantwortlicher Redakteur: Richard Schiller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schütz. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Der Verkauf

aus der

Gebr. Schirmer'schen

Konkursmasse

und anderer Waren, bestehend in:

Herren- und Knaben-Anzügen, Paletots, Joppen, Mäntel, Hosen etc. und Stoffen 6277

befindet sich

jetzt nur Moltkestrasse 4.

Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Am 6. d. Mts. verschied unser langjähriger Kollege, der Lackierer 70

Otto Schäfer

im Alter von 54 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Der Verband der Maler u. Lackierer (Filiale Breslau).

Beerdigung: Morgen, Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr, von der Leichenhalle in Pohlanowitz.

Stadt-Theater.

Freitag, 7½ Uhr: „Tannhäuser".
Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr: „Schneeweißchen und Rosenrot".
Abends 7½ Uhr: „Cavalleria rusticana". Hierauf: „Bajazzi". „Susanna im Bade".
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: „Schneeweißchen und Rosenrot".
Abends 7 Uhr: „Die Meistersinger von Nürnberg".

Lobe-Theater.

Freitag, 7½ Uhr: „Die Dollarprinzessin".
Sonnabend, 7½ Uhr: „Die Dollarprinzessin".
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: „Frühlingsluft".
Abends 7½ Uhr: Zum 50. Male: „Die Dollarprinzessin".

Thalia-Theater.

Sonnabend: Humboldt-Verein.
Volks-Vorstellung: „Der Compagnon".
Sonntag, 7½ Uhr: „Lorbeerbaum u. Bettelstab".
Billettverkauf Sonnabend von 10—2 Uhr, Sonntag von 11—2 Uhr im Thalia-Theater und im Stadt-Theater.

Schauspielhaus

Freitag, 8 Uhr: „Die Förster-Christel".
Sonnabend, 8 Uhr: Première: „Gretchen". Erstes von Davis und Lipschütz.
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: „Die Fledermaus".
Abends 8 Uhr: „Gretchen".
Montag 8 Uhr: „Die Förster-Christel".

Liebich's Etablissement.

M. Kara

und das brillante Januar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.

Viktoria-Theater.

Ringkampf

dazu das großartige **Januar-Programm.**
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten.

Dir. H. Kreinsik.

Vollständig neues Programm!

11 Attraktionen 11.

Palmengarten.

Dir. H. Kreinsik.

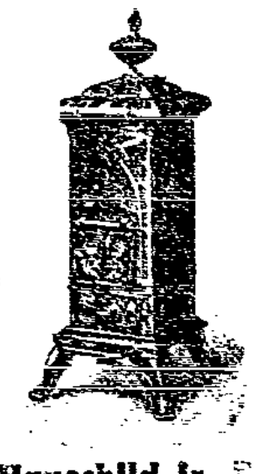
Zum ersten Male in Breslau:

Baron Nickl

mit seinen Oberländlern dann das **Mignon-Orchester.**

Entree frei!

Haus- u. Küchengeräte, Lampen, eiserne Öfen u. Ofenrohre zu billigsten Preisen.



Paul Hauschild jr.

Friedrich-Wilhelmstrasse 102. 5400

Zur Aufklärung!

M. Schmelzers Saucen-Würfel dient nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, als Zusatz oder Verbesserung für fertige Saucen, sondern zur **ursprünglichen Herstellung** derselben **ohne** irgend welche **weitere Zutat.** Gebrauchsanw. lesen! **Ueberall zu haben!**

Generalvertreter: 5425

R. Henischel
Lessingstraße 7.

Weißstein. Eine alleinstehende Frau sucht Stellung als

Wirtin.

Näheres zu erfragen beim Kolporteur **H. Fahrmann, Mittelstr. 8.** 71

Knaben-Anzüge

und **Paletots,** sowie **Arbeitshosen** und warme Unterkleidung empfiehlt billigst **Martha Scholz,** Friedrich-Wilhelmstrasse 66. 6164

Hygien. Artikel für Damen und Herren in grösster Auswahl. Nur In Qualit. Bill. Preise.

Spülkannen und Spülspritzen in allen Ausführungen und Preislagen.

Monatsbinden Hyg. Damenbinden in allen Preislagen und Ausführungen.

Grösster Versand nach auswärts. — Damen- und Herrenbedienung separat. 6209

Frau Marie Schröpel, Breslau 3a, Neue Graupenstr. 8, I. Preisliste gratis.

Die der Frau **Pauline Peuckert** angetane Beleidigung nehme ich nach schiedsmännischem Vergleich zurück und leiste Abbitte.

69] **Gustav Helder.**

Ein kluges Brautpaar

kauft **Möbel** direkt aus der Tischlerei **Leuthenstraße 33** bei **Bartsch.** [66

Massiv

goldene Trauringe,

Paar 12, 15, 24, 36, 40 Mk.

Alfred Herzog,
Juwelier 63
8, Ohlauerstraße 8.

Eine jede kluge Mutter gebraucht nur **Spül-Spritzen** D. R. G. M. à 4, 6, 8, 10, 12 M. a. d. Alleinverk. W. Schlegel Breslau I, Nikolaistrasse 21. Verletz. ausgeschl., sicher d. Beste. Zahlr. Anerk. Bedien. f. Damen sep. I. Et. Hauseing. Diskr. Versand. Nachn.

Aelteste Kanarien-Züchterei vom 1876. Zucht-Zuchtpaare empf. in m. Preis., u. nach Gefmadsrichtg. à 7—40 Mk. **Jos. Rückert, Gräbschenerstr. 20, bt.** Versand unter Garantie. Prämiiert seit 25 Jahren, mehr als 100 Pr. 1252

---

8 Pf. Reformbier 8 Pf.

Flott tanzen

lehrt f. 3 Mk. jed. Sonntag nachm. v. 4 Uhr ab Walzer u. Rheinländer in 2 Stunden nur Heilige Geiststraße 18, I. 65

Gummiwaren

sämtliche Systeme von **Spülspritzen und Irrigatoren,** Verkaufsstelle von 5143

Echt Petersburger Gummischuhen.

A. Kindler,
Breslau, Junkernstraße Nr. 35.

Gewerkschaftshaus.

Sonntag, den 17. Januar, nachm. 3 Uhr:

Skat-Turnier.

Preis für Teilnehmerkarte beträgt 1 Mk.

Hierzu ladet ergebenst ein

J. A.: **Fritz Rasch,** Geschäftsführer.

Als Spezialität empfehle:

Weizenkorn, p. Fl. Mk. 0.35, 0.55, 0.75, 0.95, 1.00, 1.40, 1.80.
Roggenkorn, p. Fl. Mk. 0.80, 0.95, 1.50, 1.80.
Jagdkorn, p. Fl. Mk. 0.65, 1.20.
Weinkorn, p. Fl. Mk. 0.35, 0.75, 0.90, 1.00, 1.40.
Waldmeisterkorn, p. Fl. Mk. 0.35, 0.55, 1.00.
Klosterkorn (alt. Wacholderkorn) p. Kruke Mk. 0.35, 1.05, 2.00.
Tokayerkorn, p. Flasche Mk. 0.35, 1.05, 2.00.
Schirdewan's Korn-Creme, p. Flasche Mk. 0.35, 1.05, 2.00.
Schirdewan's Alter Whisky, p. Flasche Mk. 2.00.
Feinster Rum, à Ltr. inkl. Fl. Mk. 1.40, 1.80, 2.20, 3.00, 4.00, 5.00.
Feinster Arac, à Ltr. inkl. Flasche Mk. 1.80, 3.70.
Feinster französischer Cognac, p. Flasche Mk. 3.00, 6.00.
Cognac, Deutsche Marke, à Ltr. inkl. Fl. Mk. 2.00, 3.00, 4.00.
Diverse Punsche, à Fl. Mk. 0.75, 0.90, 1.25, 1.50, 1.75, 2.00, 2.50.
Glühwein-Essenz, p. Flasche Mk. 0.95, 1.80.
Franzbranntwein, p. Originalflasche Mk. 1.25.
Vorsprung, p. Originalflasche Mk. 1.00, [5672

Feinste diverse doppelte und einfache Liqueure.

Carl Schirdewan, Getreide-Korn-Dampf-Brennerei und Liqueur-Fabrik.

Gegründet: 1762. Klosterstr 102/104. Telfon: 493.
Friedr.-Wilhelmstr. 45. Brockau, Breslauerstr. 2.

Tisch-, Bett- und Leibwäsche, Blusen, Röcke, Kleidchen, Spitzen, Stickereien, Handschuhe und Krawatten, sowie sämtliche Artikel zur Schneiderei, kauft man am reellsten bei

Robert Jahn, 5467 Alsenstraße 50 Ecke Leuthenstraße.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Breslau.

Mittwoch, den 13. Januar 1909, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses:

Generalversammlung

Tagesordnung:
1. Protokoll. 2. Aufnahme und Anmeldung neuer Mitglieder. 3. Kassenbericht vom IV. Quartal 1908, Stimmgleit und Entlastung. 4. Jahresbericht des Vorstandes. 5. Sonstiges. 6. Neuwahl des Vorstandes, der Abteilungsleiter, Zeugwart und der Revisoren. 7. Beschlüsse.

Programme zu dem am **20. Februar 1909** stattfindenden **Maskenball** im Warmbrunner (Morgenau) sind in Empfang zu nehmen.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Der Vorstand.

NB. Wir bringen hiermit die Verkaufsstelle des Fahrrad-Haus „Frisch-Auf" Walter Wittig & Co., Berlin, in Breslau bei J. Giesmann, Gräbschenerstraße Nr. 58, II., in gefällige Erinnerung. 61

Bierquelle Gräben

Sonntag, d. 10. Januar: **Gr. Tanzmusik.** Dazu die neuesten Tänze.

Anfang 4 Uhr. 67 Es ladet ergebenst ein **Richard Riemer.**

Achtung! Hirschberg Achtung!

Werten Genossinnen und Genossen zur Kenntnis, daß ich den 72

Liter 16 Pf. **Milch-Verkauf** Liter 16 Pf.

(bisher für den Konsumverein) jetzt für **eigene Rechnung** übernommen habe.

Kräftigstes **Marie Gottwald,** Große Burgstr. 10.

Nur einige Tage!

Ein Posten Herren-Filz-Hüte

Stück 50 Pf.

Hut-Fabrik-Niederlage 62
Schmiedebrücke 17/18, Ecke Kupferschmiedestr.,
Adalbertstrasse 6.

Zu billigsten Preisen

kauft man das **eleganteste** und **haltbarste** 4201

Schuhwerk

sowie die denkbar größte Auswahl in **Kinderschuhen, Filz-, Gummi- und Holzschuhen** zu streng reellen Preisen nur bei

Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.
Friedrich-Wilhelmstraße 52.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis der „Volkswacht" für das niederschlesische Industriegebiet.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Central-Automat, Waldenburg.

Abzahlungsgeschäfte.

Grützner, O., Waldbg. Hochstr. 8 u. Neuschl.
Deutsch, F., Waldenburg, Sanitätsr. 1.

Bäckereien u. Konditereien.

Biedermann, A., Waldenburg.
Böhm, Robert, Fellhammer.
Dahms, H., Fellhammer, Kond. Bäck.
Faberein, Bruno, Freiburg i. Schl.
Frenzel, A., Brom.-Weiß- u. Feinb.-Bäckerei.
Hoffmann, Robert, Dittersbach 178.
Klingberg, Heinrich, Gottesberg.
Kötzler, Gustav, Sandberg 64.
Pätzold, Paul, N.-Hermsdorf.
Regner, C., Ob.-Waldenbg., Chausseest. 16.
Schwarzer, P., Ob.-Waldenbg., Ringstr. 1.
Zimmer, A., Altwasser I, 21 u. 1, 1. (8 Prem.)

Bier-Brauereien.

Aktien-Brauerei, Gottesberg.
Hardorf & Sohn, N.-Waldenburg.
Karl & Co., Freiburg i. Schl.
Schlesische Bier-A.-G., Ob.-Waldenburg.
Schneider, J., Freiburg i. Schl.
Stadtbrauerei, Freiburg i. Schl.
Thiel's Brauerei (R. Richter), Striegau.

Cigarrenhandlungen.

Kukat, Joh., Freiburg i. Schl., Burgstr.
Aschke, Gustav, Neu-Waldenburg.
Tauber, Heinr., Dittersbach 13.

Damen-Konfektion.

Allitt, G. A., Hirschberg, Mützel, Röcke, Kinder-Gar.

Drogen u. Farben.

Drogerie „Glück auf", N.-Hermsdorf.
Germania-Drogerie, Gottesberg.
„Glück auf"-Drogerie, Gottesberg.
Reichle, Ernst, Freiberg i. Schl.
Ringel, Arthur, Altwasser I, 21 o.

Eisen- u. Stahlwaren.

Schreck, Romanus, Gottesberg.
Thäkler, Hermann, Gottesberg.

Fahrräder u. Nähmaschinen.

Böse, Ferd., Freiberg i. Schl.
Hanisch, F., Nähm.-Werkst., Gottesberg.
Kahl, Bernh., Freiburg i. Schl., Grammo.- u. Nähm.-Werkst.
Kahlert, J., Gottesberg.

Fleischereien.

Dillner, Hermann, Altwasser II, 10.
Kasel, A., Fellhammer, F. Burgwarth.
Schüller, Gustav, Fellhammer, F. Burgw.

Galanterie-, Leder- u. Spielwaren.

Aumann, G., Freiberg, F. Leder-, Reisartikel.
Päders, Paul, Waldenburg, Schloßstr. 1, Gde Freiburger.
Schmiedel, Altwasser, vis-à-vis Apotheke.

Gemischt-Waren.

Brand & Becker, Weißstein.
Drescher, Heinr., Dittersbach Nr. 4.
Hanke, W., Dittersbach, Herrengarderobe.
Schilbert, A., Weißstein, Hauptstr. 86.

Haus- u. Küchengeräte.

Kutzorge, H., Gottesberg.
Reber, Mathilde, Gottesberg.
Zwang, G., Fellhammer, Kinderwagen.
Teichmann, Karl, Gottesberg.

Herrengarderobe.

Andrich, Emanuel, Altwasser.
Behrendt, M., Hirschberg, Schildauerst. 12.
Bittner, F., Inh.: A. Göbel, Striegau, Ring 24, Wäsch- u. Wäschegeschäft.
Conrad, Franz, Gottesberg.
Deutsches Kaufhaus, Altwasser, Herr.-Art.
Gottwald, Hirschberg, M. Burgstr. 10, F. Inf.
Lachmann, Louis, Freiberg i. Schl.
Lippe, B., Jauer, Goldbergerstr. 35.

Konfektionshaus „Merkur"
Fellhammer Nr. 68.
Größtes Spezialgeschäft am Platze.

Meyer, Karl, Hirschberg, Langstr. 19, Damen-Konfektion.
Milke, G. A., Hirschberg.
Nanisch, H., Waldenbg., Charlottenst. 16, Inh.-Kleidg., Herrenart. 2c.
Pohl, A., Dittersbach 177, Maßanfertigung.
Pulch, Adolf, Schweinern eig. Fabr., Nieder-Hermsdorf.
Semper Nachf., A., Inh.: C. Riebel, Schweidnitz 19, (Krone).
Silbermann, M., Waldenbg., Gottesberg.
Sittenfeld, M., Jauer, Moderne Kunstg.
Zamuth, M., Hirschberg, a. Damengart.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.

Pur, Arth., Waldenburg, Friedländer Straße 33, gute Bedienung.
Wicker, Edmund, Gottesberg.
Schiegel, Oskar, Freiberg.
Schmolke, A., Freiberg i. Schl.
Schulz, G., Schweinern, Reparat.
Sing, Alfr., Waldenburg, Friedl. Str. 27.

Kaufhäuser.

Barnett, M., Freiburg i. Schl.
Kuchpe, Altwasser, Dam.-Herr.-Kind.-Konf.
Pfortner, Reinh., Gottesberg.
Pluoff, Georg, Hirschberg i. Schl.
Reiß, Paul, Nieder-Hermsdorf 125/127.

Kleiderstoffe u. Seidenwaren.

Becker, Theodor, Freiburg i. Schl.
Haacke, Hermann, Freiburg i. Schl.

Kolonialwaren.

Beer, C., Dittersbach 148 a, Drogen.
Bergmann, Ernst, Dittersbach, Destillat.
Bergmann, R., Altwasser I, 7, Email.-W.
Feige, Paul, Gottesberg.
Hänel, A. W., Dittersbach, Email.-, Manuf.
Hauschild, Fellhammer, Haus- u. Küchenger.
Heinze, Fellhammer, Haus- u. Küchg., Wäsch.
Kalms, Ad., Freiberg i. Schl., Zigarr. u. Zigaretten.
Krügel, R., Altwasser, Rum, Kognak, Likör.
Kubel, Franz, Altwasser, nah. d. neuen Post.
Brauhardt, J., Fellhammer, Gl.- u. Porz.-W.
Martin, Fellhammer, Spirit., Filz-, Email.-W.
Rittner, Altwasser, Spirit., Email.-W. 2c.
Schiller, Fellhammer, Drog., Kr.-w., Porz.-W.
Schokoladenhaus Reichmann, Waldbg.
Scholz, Fellhammer, Spirit., Küchenger.
Steiner, H., Fellhammer, Drog., Spirit.
Taubig, Gust., Fellhammer, Spirituosen.
Wachsmann, Paul, Gottesberg.
Walter, G., Weißstein, Bonn. Spirit.-Fabr.
Weinhold, H., Altwasser, Haus- u. Küchenge.

Manufaktur- u. Modewaren.

Hübner, A., Ob.-Altwasser, Erg.-Fbr.-Rest.
Berger, Friedrich, Freiberg, 4½ R.
Pfortner, P., Kaufh., Waldenbg., Markt 2.
Schröter, C., Fellhammer, auch Schuhw.
Sindermann, P. H., Altwasser, Fahrr., Nähm.
Waldenb. Warenh., A. Hoehn, Friedl. Str.

Möbel-Magazine.

Bartsch, J., Waldenburg, Gottesbergerst. 24.
Bittner, C. M., Altwasser, Möbel u. Särge, billigste Preise.
Hoffmeister, O., (O. Förster), Striegau.
Kadur, F., Gottesberg.
Minde, Herm., Freiburg.
Rücke, Alfons, Gottesberg.
Nötzler, E., Weißstein, Hauptstr. 43.
Rutsch, Fellhammer, auch gebr. Kdg., Stiefel.
Springer, E., Altwasser, Tischlermeister.

Musik-Instrumente.

Bartsch, F., Waldenbg., Gottesbergerst. 2, Freiburgerst. 21 u. Neurode, Schuhmst. 151.
Seifert's Musikwarenhaus, Hirschberg.

Papier- u. Schreibwaren.

Hentschel, Aug., Altwasser, Promenade.
Hötzel, G., Altwasser III, 12, Glas u. Porz.
Schiedeck, Max, Gottesberg.
Schöpert, L., Freiburg.
Welz, Gebr., Ob.-Waldenburg, Spiegel.

Photogr. Ateliers.

Anlauf, Aug., Gottesberg.
Ribol, V., Altwasser, Nieder-Salzbrunn.
Rengebauer, A., Gottesberg.
Stricker, Paul, Altwasser, Waldenburg.

Schuhwaren u. Schuhmacher.

Alscher, Gebr., Freiburg i. Schl.
Burger, Schuhfabrik, Waldenbg., Ring 21.
Förster, Paul, Gottesberg.
Jüptner, A., Waldenburg, Friedl. Str. 7.
Keppler, Herm., Altwasser I, 28 a.
Laute, H., Altwasser, Mech. Besohl-Anst.
Maibaum, Oskar, Altwasser, ev. Kirche.
Pusch, Ad., Waldenburg, Ring 12.
Renner, Herm. Altwasser III, 21 D.
Neusemann, R., Gottesberg, Landeshutst.
Schnapp, D., Jauer, Königsstr. 23.
Schreiber, Emil, Freiburg i. Schl.
Simon, Karl, Gottesberg.
Tödtmann, Gust., Waldenburg, Markt 5.
Tischerisch, E., Fellhammer, Grenze.
Wendland, J. A., Hirschberg, Langst. 1.
Wollner, J., Charlottenst. 18, Kais.-Wilhpl. 9.

Uhren u. Goldwaren.

Büttner, Fritz, Gottesberg.
Ertner, Alfred, Striegau, Ring 2, Musikw.
Fehst, Alfred, Gottesberg.
Güttler, O., Fellhammer, Musikw., Fahrr.
Hause, G., Ob.-Waldbg. Chausseest. 29, Grph.
Hornig, Fr., Altwasser, vis-à-vis Bahnhof.
Kähner, Herm., N.-Hermsdorf.
Kerscher, Rich., Waldenbg., Cochiusstr. 1
Mende, O., Waldenburg, Mühlenstr. 21
Nerger, H., Waldenburg, Charlottenbahn
Schmidt, E., Hirschberg, I. Burgst. 19, Ob.
Siegel, H., & Sohn, Freiburg i. Schl.
Strauch, Carl, Gottesberg.
Thyrolf, A., N.-Hermsdorf 141.
Zimecker, H., Gottesberg.

Putz, Wäsche u. Wollwaren.

Degwert, E., N.-Hermsdorf, Putz, Tapisserie.
Dinter, A., Schürzenfabrik, Waldenburg.
Heinz, E., (Inh. M. Sentag), Altwasser.
Hesse, Max, Waldenbg., Freiburgerst. 4, Trikotagen, Strümpfe 2c.
Lewin, Martin, Waldbg., Gottbgst. 26, Wsch., Trikotg., Kurzw.
Nier, Oskar, Sortimentsgesch., Hint.-Fellh.
Triebsch, Jauer, Liegnitzerstr. a. Ring.
Sortimentsh. O. Finke, Jauer, Mode-Pelzw.
Zeiner, M., Altwasser, Herrenartikel.

Beilage zu Nr. 7 der „Volkswacht".

Sonnabend, den 9. Januar 1909.

Das Erdbeben in Italien.

Messina, 6. Januar. Die Erdstöße dauern immer weiter fort. Unter den Trümmern werden auch jetzt noch Lebende aufgefunden. Am Rettungswerke arbeiten Matrosen aller Nationen. Die Notlage hier ist unermeßlich, noch schlimmer als in Messina selber in den kleineren Orten der Umgebung.

* * *

Der Berliner Korrespondent des „Giornale d'Italia", Cabasino, **ein geborener Sizilianer,** gibt eine erschütternde Schilderung seiner Eindrücke **aus Messina. Aus** dem Ruinenhügel ragt ganz unversehrt einzig **und allein die** Neptunstatue, die wie höhnisch auf all das Elend herabschaut. **Neben der Statue liegen Hunderte von Menschen, die allen Unbilden der Witterung ausgesetzt sind und unerbittlich der Lungenentzündung zum Opfer fallen.** Zwischen den Sterbenden und Toten spielen Kinder, die bald herumtoben und lachen und bald in bitteres Weinen ausbrechen. Vor dem Rathaus fand Cabasino einen weißhaarigen Portier, der mitten im Regen stand und wartete, daß man ihm die Schlüssel bringe, um das Gittertor des zerfallenen Gebäudes abzuschließen. Der Greis war verrückt geworden. Die zyklopischen Monolithsäulen des Domes sind zerbrochen, als wären sie Gips; die [illegible] Portale, die zwölf Kapellen, der Hochaltar mit seinen herrlichen Bronzen sowie der [illegible] Chor, alles, alles ist unter dem Schutt verschwunden und wohl für immer dahin. Die Einwohner sind so bizarr gekleidet wie die armen Krieger der „Grande Armee" 1812. Ein alter Mann trägt auf dem Kopfe ein Artillerieläppi, ist in einen Frauenschal gehüllt und stützt sich auf einen Alpenstock. Ein junger Mann trägt einen eingedrückten Zylinderhut und einen wertvollen Damenpelz, die Beine sind mit einer Federboa umwickelt. Eine Frau hat eine Karabinieri-Uniform an, eine andere, die im Hemde ist, drückt ein Huhn, ihr einziges Besitztum, zärtlich ans Herz. Viele Frauen tragen Vogelkäfige in den Händen. Alle sind von oben bis unten mit Schmutz und Blut bedeckt; man glaubt in ein Irrenhaus versetzt zu sein.

Die neuesten Meldungen aus Messina lauten schauerlich. 3500 Mann Truppen sind dort. Fälle von Typhus und Tetanus (Starrkrampf) kommen vor. Andere Infektionen werden befürchtet. Trotz der Abschlachtungen wächst die Bevölkerung der Trümmerstadt wieder, da die Bauern der Umgegend kommen, um an den Liebesgaben Anteil zu nehmen. Viele Einwohner richten aus den Trümmern Baracken her. Der Direktor des Museums von Palermo ist in Messina eingetroffen, um Vorkehrungen zur Rettung der Kunstwerke zu treffen. Der Millionenschatz der Madonna della Lettera, der Patronin der Stadt, wird von Soldaten bewacht. Nach dem „Mattino" wird das gesamte amerikanische Geschwader von 23 Schiffen, das sich ursprünglich auf mehrere Häfen des Mittelmeeres verteilen sollte, nach Messina und Reggio gehen.

Zwei der in der Meerenge von Messina liegende Kabel sind wiederhergestellt, die telegraphische Verbindung zwischen Rom und Sizilien ist dadurch erleichtert. Das Marineministerium hat Vorkehrungen getroffen, um die Schiffahrt in der Straße von Messina wieder aufzunehmen. Da die Leuchttürme und Signalstationen zerstört sind, wird man provisorisch Sicherheitsmaßnahmen treffen.

Verfehlte Maßregeln der Behörden.

Palermo, 7. Januar. In schärfster Weise erhebt die sizilianische Presse Anklagen gegen den General Mazza, den Höchstkommandierenden Siziliens, der in Messina seit dem Tage der Katastrophe das Regiment führt. Es wird ihm der schwere Vorwurf gemacht, **daß er das Rettungswerk direkt gehindert habe.** Denn anstatt Tausende von Helfern von allen Seiten zusammenzurufen, habe der General Messina sofort hermetisch verschlossen. Dadurch seien zahllose Menschen unter den Trümmern umgekommen, die sonst gerettet worden wären. Die Fürsorge für die Wertobjekte sei größer gewesen als diejenige für die Menschen. Um zu hindern, daß Diebstähle vorkämen, habe der General die Menschenmenge zurückgehalten, die die Verschütteten ausgraben und die Verwundeten transportieren wollte. Der General habe auf dem Kriegsschiff Wohnung genommen, anstatt für die Verwundeten zu sorgen. Er habe hauptsächlich die herumstreichenden Hunde abschießen lassen und auf Diebe fahnden lassen, anstatt den lebendig Begrabenen zu helfen. Diese Mitteilungen bewirkten große Erregung. Zwar ist die Behauptung der hiesigen Zeitung „Rigoletto", daß unter den Trümmern wegen Mangels an Hilfe allmählich ebenso viele umgekommen seien wie durch das Erdbeben selbst, natürlich unerweisbar, aber daß die **hermetische Absperrung verhängnisvoll war,** ist die allgemeine Ansicht. Heute bringt die hiesige Zeitung „Lora" über zweihundert Annoncen, in denen Familien aus ganz Italien, der Schweiz, Frankreich und Griechenland Auskunft erbitten über vermißte Verwandte. Aber wenige werden eine Antwort erhalten, denn die Vermißten liegen wohl fast alle unter Messinas Trümmern.

Zwischen dem Fort und dem Bahnhof von Reggio ist ein eigenartiges Naturereignis beobachtet worden. Die Erde hat sich dort geöffnet, und eine Schlucht von beträchtlicher Größe hat sich gebildet. Es ist nicht möglich, bis auf den Grund dieser Schlucht zu sehen, aus der von Zeit zu Zeit Flammen und Rauch schießen. Man glaubt allgemein, daß sich durch das Erdbeben dort ein neuer Krater gebildet hat.

Neapel, 7. Januar. Pater Alfani, der Direktor des Observatoriums in Florenz, erläßt eine Warnung, um vor Illusionen zu bewahren. Wenigstens noch drei Jahre würden die Erdstöße fortdauern. Er müsse dies sagen, damit die Samariter vorsichtig sind.

Plünderung von Hilfszügen.

Mailand, 7. Januar. Der „Corriere della Sera" berichtet aus Messina, daß auf der Station Galati, wo schon vor einigen Tagen ein mit Nahrungsmitteln beladener Zug geplündert worden ist, dieses traurige Schauspiel sich wiederholt hat. Der Arbeitsminister Bertolini erklärte dem Römischen Vertreter des genannten Blattes, daß man vor acht bis zehn Monaten nicht werde beginnen können, das Schuttmaterial methodisch fortzuräumen.

* * *

Der Kommandant des Kriegsschiffes „Hertha" hat dem Kaiser gemeldet, daß **von der deutschen Kolonie in Messina bis jetzt dreißig Personen gerettet worden sind.** Bisher waren nur 27 Personen als vermißt bezeichnet worden.

Arbeiterbewegung.

Eine Zentralwerftkommission. In Hamburg tagte Samstagabend und Sonntag eine von 153 Delegierten besuchte Konferenz aller an den Werftbetrieben interessierten Zentral-Verbände. Insgesamt hatten entsandt: der Metallarbeiterverband 11, der Holzarbeiterverband 27, der Schmiedeverband 21, der Verband der Kupferschmiede 16, der Verband der Schiffszimmerer 12, der Verband der Heizer und Maschinisten 9, der Verband der Maler 11 und der Fabrikarbeiterverband 13 Delegierte. Die Konferenz hatte vornehmlich den Zweck, die Einrichtung der Werftkommission, von der gegenwärtig schon aus bestimmten Anlässen Gebrauch gemacht wird, zu einer ständigen zu machen, und dadurch die Werftarbeiter mit den hinter ihnen stehenden Verbänden zu befähigen, dem gemeinsamen Vorgehen der Werftunternehmer besser entgegenwirken zu können.

Nach einem Referat des Vorsitzenden des Metallerbeiter-Verbandes, Schlicke, wurde das folgende Regulativ gegen 15 Stimmen angenommen:

Die Vorstände der nachbenannten, für die Werften in Frage kommenden Organisationen und zwar:

a) Der Deutsche Metallarbeiterverband,
b) Der Deutsche Holzarbeiterverband,
c) Der Zentralverband der Schmiede,
d) Der Verband der Kupferschmiede,
e) Der Verband der Schiffszimmerer,
f) Der Verband der Heizer und Maschinisten,
g) Der Verband der Maler,
h) Der Fabrikarbeiterverband,

haben eine Kommission zusammen, welche den Namen Zentral-Werft-Kommission führt und ihren Sitz in Hamburg hat.

2. Die Kommission setzt sich zusammen aus zwei Vertretern des Deutschen Metallarbeiterverbandes und je einem Vertreter der übrigen Verbände. Zur Regelung der geschäftlichen Angelegenheiten wählt sich die Kommission aus ihrer Mitte einen Vorsitzenden und einen Stellvertreter.

3. Die Kommission ist beratendes und auf Antrag der betr. Zentralvorstände ausführendes Organ und hat folgende Aufgaben:

a) Alle Vorgänge auf den Werften, die zu Konflikten im Arbeitsverhältnis führen können, fortlaufend zu beobachten und Stellung dazu zu nehmen.

b) Bereitet sich in einem Berufe ein Konflikt vor, der über den Rahmen der einzelnen Ortsverwaltung einer Organisation hinausgeht, so ist der Kommission sofort Mitteilung zu machen, welche unverzüglich zusammenzutreten und zu begutachten hat, welche Maßnahmen im speziellen Falle geboten sind.

Ihre Wahrnehmungen hat die Kommission den beteiligten Verbänden umgehend mitzuteilen und gleichzeitig die Frage zu prüfen, ob die Vorstände zu einer Konferenz zusammentreten sollen. Letzteres muß geschehen, wenn ein Konflikt auf den Werften unvermeidlich erscheint. Die Vorstände entscheiden alsdann endgültig.

c) Erforderlichenfalls im Einverständnis mit den Zentralvorständen Verhandlungen mit den See-Schiffswerften anzubahnen.

d) Bei Lohnbewegungen für eine einheitliche Berichterstattung an die Presse zu sorgen.

e) Die Verständigung mit den Zentralvorständen liegt den einzelnen Vertretern ob. Pflicht der letzteren ist es, ihre Vorstände über die Beschlüsse der Kommission zu informieren, sowie auf deren Einwilligung zu den von der Kommission beschlossenen oder in Aussicht genommenen Maßnahmen schnellstens herbeizuführen. Die Vertreter derjenigen Organisationen, die für die einzelnen Bewegungen besonders in Frage kommen, haben sich mit ihren Vorständen so rechtzeitig zu verständigen, daß die Stellung der letzteren in der Kommission nach Möglichkeit gewährleistet werden kann.

f) Die Kommission hat das Recht, im Bedarfsfalle Vertreter der einzelnen Berufe zu ihren Sitzungen hinzuzuziehen. Die hierdurch entstehenden Kosten trägt diejenige Organisation, der die betreffenden Vertreter angehören.

4. Die Genehmigung von Angriff- oder Abwehr-Bewegungen auf den Werften darf ohne vorherige Anhörung der Kommission von keiner Organisation erfolgen.

5. An den einzelnen Werftorten werden von den oben genannten Verbänden Ortskommissionen nach dem Vorbilde der Zentralkommission gebildet. Dieselben haben das gemeinsame Wirken der Organisation zu fördern und bei entstehenden Differenzen dafür zu sorgen, daß die Zentralkommission sofort davon unterrichtet wird. Die Pflicht der einzelnen Ortsverwaltungen, an ihre Organisationen zu berichten, wird hierdurch nicht aufgehoben.

6. Die Ortskommissionen werden von der Zentralkommission über alle wichtigen Vorkommnisse unterrichtet.

7. Es bleibt den einzelnen Vorständen überlassen, an den Sitzungen der Kommission mit beratenden Rechten teilzunehmen; das Stimmrecht steht aber nur den von der Organisation benannten Vertretern zu, im Behinderungsfalle deren Stellvertretern.

8. Diese Bestimmungen gelten für alle Seeschiffswerften.

Die internationale Organisation der Buchdrucker. Das in Bern domizilierte internationale Buchdrucker-Sekretariat hat soeben seinen Bericht über den Stand der Buchdrucker-Organisationen im Jahre 1907 veröffentlicht, wonach die Mitgliederzahl im Berichtsjahre von 94 230 auf 103.489 gestiegen ist. Die Gesamteinnahmen betrugen 7.128.014 Frk., die Ausgaben 5.160.119 Frk., der Vermögensbestand am 31. Dezember 1907 15,22 Millionen Frk. Das Sekretariat selbst hatte 13.176.15 Frk. Einnahmen und 11.063.01 Frk. Ausgaben, sowie einen Kassenbestand von 2123 Frk. Zur Unterstützung der Lohnbewegung der Buchdrucker in Serbien gingen von den Buchdruckerorganisationen in verschiedenen Ländern 13.286 Frk. ein. Das internationale Sekretariat wird von Bern nach Stuttgart verlegt und der Sekretär, Genosse Stauffer, der seine Demission gegeben hatte, ist wiedergewählt worden. — Mit 53.529 Mitgliedern stand der deutsche Buchdruckerverband an der Spitze sämtlicher Verbände und hatte er mehr als die Hälfte der Gesamtmitgliederzahl. Von dem Gesamtvermögen aller Verbände fallen mit 10,39 Millionen Frank allein zwei Drittel auf ihn.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Auffindung prähistorischer Siedelungen. Erst vor wenigen Tagen wurde in Hettigsheim in Württemberg eine Ansiedelung aus der Steinzeit aufgefunden. Jetzt wird aus Sonneberg gemeldet, daß auch bei Lichtenfels in Oberfranken bedeutend Ausgrabungen prähistorischer Siedelungen und Gerätschaften gemacht wurden, die starkes wissenschaftliches Interesse erregen.

Die Uhr mit einem Rade. Eine bedeutsame Erfindung hat, wenn sich eine Mitteilung der Zeitschrift „English mechanic" bewahrheitet, ein Uhrmacher namens Brighton in Kalifornien gemacht. Während bisher die Uhrkünstler ihr Hauptangenmerk darauf richteten, durch allerlei Vorrichtungen oder durch besondere Kleinheit der Uhr — es gibt eine Uhr, die in eine Erbse eingebaut ist — hervorragendes zu leisten, hat Brighton durch ganz besondere Einfachheit des Uhrwerks den Rekord geschlagen. Die ganze Uhr wird vor einem einzigen Rädchen bewegt und in Gang gehalten, das die „Unruhe" darstellt. Es werden dabei noch 31 kleine Stahlbälle benutzt, die den Gang der Uhr durch regelmäßiges Abrollen über eine Zickzackbahn bewirken. Das ist der ganze Mechanismus, der an die Stelle der heutigen vielen Rädchen und Federchen tritt. Eine Feder ist hier nicht mehr nötig, und da die leichtgebauten Federn stets den Anlaß zum Verlagen der Uhr waren, so scheint mit dieser neuen Erfindung ein Werk geschaffen zu sein, das unverwüstlich ist.

Nach dem deutschen Bühnenspielplan für das Theaterjahr 1907/08 stand auf der Schauspielseite mit 1441 Aufführungen wieder Schiller unter den Klassikern an erster Stelle. Dann folgten Shakespeare mit 945, Goethe mit 705, Hebbel mit 409, Lessing mit 376, Grillparzer mit 863, Molière mit 185 Aufführungen. An der Spitze der modernen Autoren stand Sudermann mit 1202 Aufführungen; auf Ibsen fielen 876, auf Hauptmann 476. Bimmenthal erzielte 1021, Fr. von Schönthan 981, der alte L'Arronge 684 Aufführungen. Von älteren Kassenstücken sind Hiaarenfieber mit 615 Wiederholungen und Alt-Heidelberg zu nennen, das immer noch 477 Mal gegeben wurde. Merkwürdigerweise brachte es Wildenbruch-Ritterstück Die Rabensteinerin auf 968 Aufführungen. Außerordentlich hoch sind die Aufführungsziffern für die Operettenschlager: Lustige Witwe 1778, Walzertraum 1741, Dollarprinzessin 547, Der fidele Bauer 406, Förster-Christl 289. Auf der Opernseite steht Wagner mit insgesamt 1936 Aufführungen obenan; Verdi erzielte 757, Lortzing 654, Mozart 471, Weber 325. Von einzelnen Opern wurde Carmen am meisten aufgeführt (479 Mal); Tiefland brachte es auf 463 Aufführungen.

Aus aller Welt.

Einbruch in die Stadtkasse zu Köpenick. Wieder einmal ist ein „Griff" in die erst vom „Hauptmann" Voigt geplünderte Stadtkasse zu verzeichnen. Es handelt sich aber nur um einen Einbruchsdiebstahl und um eine geringe Summe, die den Dieben zum Opfer gefallen ist, aber auch dieses Mal entbehrt die Geschichte nicht eines gewissen Humors. Die Ironie des Schicksals hat es gewollt, daß gerade in dieser Nacht die Köpenicker Polizei sich auf einer Streife befand, also in voller Tätigkeit war, als der Einbruch geschah. Zum Gelingen des Einbruchs, der gegen 4 Uhr Morgens in aller Seelenruhe und von ortskundiger Hand verübt worden sein muß, trägt in erster Linie die ungünstige Stelle bei, an der die Stadtkasse im Rathause untergebracht ist. Während diese nach der Schloßstraße zu auf einem des Nachts völlig unbeaufsichtigten Flügel im Erdgeschoß untergebracht ist, liegt die Polizeiwache, wo sich stets mindestens ein Wachthabender befindet, weit davon entfernt auf einer anderen Ecke. Da es der Zufall wollte, daß die Polizeibeamten sich unter Leitung ihres Inspektors in einer anderen Gegend des Bezirks auf einer Razzia befanden, wurde es dem Diebe, der sich bald nach drei Uhr Morgens — dem Schlusse des Rathauskeller-Restaurants — an die Arbeit gemacht zu haben scheint, ungemein leicht, die zum Kassenraum führende eiserne Glastür durch Nachschlüssel zu öffnen und einzudringen. Ein Stemmeisen, das am Tatort gefunden wurde, hat er gar nicht zur Anwendung gebracht.

Der Einbrecher muß mit den Verhältnissen des Rathauses und der Kasse durchaus vertraut gewesen sein; denn auch zu den Behältnissen im Kassenraume selbst hat er sich des Stemmeisens nicht bedient; er erbeutete an der Wechselkasse etwa 600 Mark und verschwand dann in aller Seelenruhe. In dieser Summe sind allerlei Krönungs- und sonstige seltene Münzen, Siegestaler, Taler mit dem Bildnis Kaiser Friedrichs usw.

Ueber einen merkwürdigen Ueberfall meldet der „Tegeler Anzeiger" folgendes: Ein Soldat der Luftschiffer-Abteilung hatte mehrere Beamte nach Charlottenburg gefahren und befand sich mit einem Wagen auf dem Rückwege nach der Kaserne gegen 6 Uhr abends in der Nähe des Hinkeldey-Denkmals in der Jungfernheide, als plötzlich aus dem Gehölz eine Frau auf den Fahrweg trat und fragte, ob der Weg nach dem Schießkommando führe. Als der Soldat das Pferd anhielt, sprang die Frau auf den Wagen, packte den Soldaten am Halse und würgte ihn. Bei dem nun entstehenden heftigen Kampfe wurde dem Soldaten sein Mantel zerrissen, doch gelang es ihm, seine Gegnerin von dem Wagen herabzustoßen, worauf er, auf das Pferd losperitschend, davonfuhr. Der Ueberfallene erstattete in dem Bataillonsbureau Anzeige. Er erklärte, daß die Frauensperson eine auffällig tiefe Stimme und derartige Kraft hatte, daß es sich wohl um einen Raubversuch eines verkleideten Mannes handelte. Die Person trug einen grauen Umhang und einen Damenhut.

Ein verunglückter „Naturmensch". Der Distanzgänger Georg Schardt aus Michelau, der die Tour Michelau-Berlin bis Neujahr barfuß und mit nackten Unterschenkeln als „Naturmensch" zurücklegen wollte, ist unverrichteter Sache mit erfrorenen Füßen und steifen Gliedmaßen per Eisenbahn wieder in seiner Heimat eingetroffen. Er war bis Rudolstadt gelangt, hat also nur ein Viertel der Strecke zurückgelegt.

Ein russischer Frachtdampfer gesunken. Aus Feodossia wird gemeldet: Der hier erwartete russische Frachtdampfer „Swiatoslaw" ist Sonntag Nacht auf dem Wege zwischen Noworossisk und Tuapse nach einem Zusammenstoß mit einem griechischen Dampfer gesunken. Vier Personen wurden gerettet, 34 ertranken.

Schiffszusammenstoß. Gestern früh wurde auf der Sonderburger Reede das Torpedoboot „S. 78" von dem Personendampfer „Scylla" infolge starken Nebels derart angerannt, daß seine Wellstiene durchschnitten wurde und eine große Beule sowie ein Riß in der Schiffswand entstand. Die „Scylla" hat keinen Schaden genommen und setzte, nachdem festgestellt wurde, daß das Torpedoboot noch seetüchtig sei, seine Fahrt fort. Das stark beschädigte Torpedoboot ging nach der Kieler Werft.

Napoleon I. über den Selbstmord. Als Napoleon I. auf der Insel St. Helena als Gefangener lebte, sprach er sich über die unchristliche Feigheit des Selbstmordes wie folgt aus: „Nach meiner Meinung ist der Selbstmord das empörendste aller Verbrechen. Als vernünftiger Mensch kann ich keine Rechtfertigung für ihn finden. Er grenzt an jenen Grad von Schwäche, welchen man Feigheit nennt. Wie darf ein Mann behaupten, Mut zu besitzen, wenn ihn derselbe dem Schicksal gegenüber im Stiche läßt? Die wahre Heldengröße besteht darin, sich über das Unglück seines Lebens zu erheben, ihm zu trotzen und dagegen anzukämpfen, welcher Natur es auch sein mag.

Der Rekord einer Bergsteigerin. Aus New York wird vom 24. Dezember v. J. berichtet: Als eine der kühnsten und erfolgreichsten Anhängerinnen des Bergsports muß Fräulein Annie S. Peck aus Providence (Rhode Island) gelten, die soeben aus Peru zurückgekommen ist, wo sie, ihren Berichten zufolge, den 24 000 Fuß hohen Berg Huaracaran bestiegen hat. Sie hat damit einen Rekord geschaffen, denn die größte vorher erklommene Höhe war 23.000 Fuß, die W. W. Graham im Himalaya erreichte. Fräulein Peck war von zwei schweizer Alpenführern begleitet. Rudolf Taugwalder und Gabriel zum Taugwald. Ersterer hatte beim Abstieg von dem Berg am 2. September seine Handschuhe verloren und infolgedessen erfroren ihm beide Hände. Die Linke hat ihm in einem Hospital abgenommen werden müssen, die rechte kann

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. Januar.

Geschichtskalender.

9. Januar.

1905 Luise Michel †.
1907 Ausbruch des Aetna.
1908 Der Humorist und Zeichner Wilhelm Busch †.

Neujahrssitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Unter außerordentlich zahlreicher Teilnahme der Bürgerschaft fand gestern die erste Sitzung der Breslauer Stadtverordnetenversammlung im neuen Jahre statt, die, abgesehen von den Einführungsformalitäten, in ihrem Beratungsteil allerdings einen sehr wenig aufregenden Verlauf nahm.

Nachdem der stellvertretende Vorsteher, Dr. Peucker, vom Bürgermeister die Erklärung entgegengenommen hatte, daß er zur Einführung bereit sei, holten die Stadtverordneten John und Ehrlich I die neuen Kollegen in den Saal. Oberbürgermeister Bender begrüßte sie mit folgenden Worten:

Meine Herren! Sie sind in einer ernsten Zeit wieder- bezw. neugewählt. Die Pflichten eines Stadtverordneten sind nicht geringe, und wenn ich Ihnen davon reden soll, so glaube ich es nicht besser zu können, als wenn ich die schlichten Gedanken ausspreche, die in der Städteordnung niedergelegt sind und die die weitgehenden Rechte skizzieren, die Sie im Namen und im Interesse der Bürgerschaft zu vertreten haben. In welchem Maße und mit wie viel Fleiß Sie dabei Ihre Aufgaben als Bürgerschaftsvertreter zu erfüllen gedenken, das müssen Sie mit Ihrem Gewissen jederzeit allein ausmachen können. Das sind einfache, goldene Worte, denen ich weiter nichts hinzuzufügen brauche. Meine Herren! Sie kommen als Vertreter der Bürgerschaft hierher, sind aber von Parteien gewählt worden. Man hat viel darüber gestritten, ob Parteiinteressen mit denen der Bürgerschaft sich vereinigen lassen. Wollte man diese Frage rund heraus verneinen, so hielte ich das für Torheit. Wo freie Männer sich heute politisch betätigen wollen, da müssen sie Parteien bilden, anders ist das moderne politische Leben in Staat und Gemeinde in der Gegenwart nicht mehr denkbar. Daß aber beim Eintritt in das Stadtverordnetenkollegium das Parteiinteresse nicht mehr allein maßgebend sein wird, davon wird Ihnen die neue Tätigkeit bald Aufschluß geben. Ihr Eintritt fällt auch in eine unerfreulichere Zeit. Besonders auf dem Gebiete des kommunalen Steuerwesens erwarten Sie große Aufgaben. Immer mehr machen sich in unangenehmer Weise staatliche Kräfte bemerkbar, die in den Gang des Gemeindelebens hineingreifen. Aber trotz dieser unerfreulichen Dinge muß im Interesse der Bürgerschaft erst recht im fortschrittlichen Sinne gearbeitet werden. Ich hoffe, daß auch Sie, meine Herren, in dieser Richtung den Magistrat nachdrücklichst unterstützen werden.

Darauf wurden die neuen Mitglieder durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet und in ihr neues Amt eingeführt, und der soeben wieder neu eingeführte erste Vorsteher Dr. Freund gedachte in einer feierlichen Ansprache des kürzlich verstorbenen früheren zweiten Bürgermeisters Muehl, dessen Andenken die Stadtverordneten durch Erheben von den Sitzen ehrten.

Bei den darauffolgenden Vorstandswahlen, die sich über eine Stunde hinzogen und das zahlreich anwesende Publikum einer harten Geduldsprobe aussetzten, versuchten die jetzt wieder in sicherer Mehrheit sitzenden Liberalen die „Reinigung" des Vorstandes von konservativen Mitgliedern anzubahnen, zunächst durch Entfernung des Herrn Ratsch. Die Wahlgänge für die beiden Vorsitzenden wickelten sich zunächst glatt ab, zum ersten Vorsteher wurde Herr Justizrat Dr. Freund (lib.) mit 88, zum zweiten Justizrat Dr. Peucker (kons.) mit 87 Stimmen wiedergewählt, die Wahl erfolgte also nahezu einstimmig, unsere Genossen gaben den beiden Genannten, deren Geschäftsführung zu Ausstellungen niemals Anlaß gegeben, dem Mehrheitsprinzip folgend, die Stimme. Auch der erste Schriftführer, Herr Baumeister, wurde noch glatt gewählt. Sonderbar gestaltete sich die Wahl des zweiten Schriftführers. Die Freisinnigen wählten den Konservativen Wagner, der angeblich das Amt nicht annehmen will, die Konservativen gaben ihre Stimmen ihrem Parteigenossen Ratsch, der aber von den Liberalen aus persönlichen Gründen gestrichen war, unsere Genossen wählten Schütz I. Es erhielten Wagner 48, Ratsch 39, Schütz I 6 Stimmen, sodaß der nichtanwesende Wagner zunächst mit einer Stimme Mehrheit gewählt ist. Einige Konservative rächten sich am Freisinn, indem sie bei der Wahl der Stellvertreter, als welche die Stadtverordneten Klee (lib.) und Dr. Richter (lib.) bestimmt wurden, sieben Stimmen für Genossen Löbe abgaben. Vorher war durch Herrn Bureaudirektor Hartmann der Bericht über die Geschäftsführung der Stadtverordnetenversammlung im Jahre 1908 erstattet worden.

Danach betrug die Zahl der eingegangenen Vorlagen 1092. Das sind 86 Vorlagen weniger wie im Vorjahre. Außerdem wurden vom Magistrat 13 Dringlichkeitsanträge eingebracht, so daß im ganzen 1105 Vorlagen zur Beratung standen. Von diesen sind im Plenum 537 erledigt, den ständigen Ausschüssen 92 und besonderen Ausschüssen 2 überwiesen worden. 256 Nummern betrafen Wahlsachen, 125 Rechnungsrevisionssachen und 83 Etatssachen. Als unerledigt sind in das neue Jahr übernommen 10 Referate und 44 Ausschußvorlagen. Die Versammlung hat nur 28 Plenarsitzungen abgehalten, zwei weniger wie im Vorjahre. Die Zahl der geheimen Sitzungen betrug 16, in welchen 132 Vorlagen ihre Erledigung fanden.

Im Jahre 1908 sind aus der Versammlung geschieden infolge der Wahl zum Stadtrat Herr Haber, infolge Niederlegung des Mandats Dr. Flügge und Herr Buckesfeld, durch den Tod Herr Pohl. Neun Mitglieder haben in den Sitzungen niemals gefehlt; es sind dies die Herren Birke, Bischoff, Heilberg, Löbe, Melde, Ollendorff, Rother, Dr. Koeplitz und Bentzky. Genosse Schütz mußte wegen dringender Reisen im Parteiinteresse einigen Sitzungen fernbleiben. 1 bis 5 Mal fehlten 51 Mitglieder, 6 bis 10 Mal 20, 11 bis 20 Mal 11 Mitglieder, 22 Mal 1 Mitglied und 27 Mal ebenfalls 1 Mitglied. Im Durchschnitt haben jeder Sitzung 76 Mitglieder beigewohnt.

In der sachlichen Beratung ließ der Vorsitzende nur eine Reihe kleiner, unumstrittener Vorlagen zur Beschlußfassung kommen, Hundesteuer, Biersteuer, Hochwasserschutz und andere Fragen, die zu einer Debatte hätten führen können blieben bis zur nächsten Sitzung zurück — vielleicht um den feierlichen Frieden der ersten Sitzung nicht zu stören.

Ohne Debatte wurden angenommen:

Der freie Platz des städtischen Grundstücks Junkernstraße 21 Altbüßerstraße 61a wird baulich und gärtnerisch hergerichtet; die Kosten betragen nach dem Anschlage 2000 Mk.

Der Vorsitzende des Gewerbe- und Kaufmannsgericht Dr. Braecklein ist vom Magistrat zum stimmberechtigten Mitglied der Feuer-Versicherungs-Deputation ernannt worden. Auf Ersuchen des Magistrats ist die Versammlung auch damit einverstanden, daß Dr. Braecklein den Stadtverordneten-Sitzungen auf den Magistratsbänken beiwohnt.

Zum Schluß begründete Stadtv. Friedenthal einen Dringlichkeitsantrag des Magistrats, zur Unterstützung der Opfer des Erdbebens in Süd-Italien 10.000 Mark zu bewilligen. Die Versammlung erklärte debattelos und einstimmig ihre Zustimmung.

Um 6 Uhr schloß die öffentliche Sitzung; ihr folgte eine kurze, geheime Beratung, in welcher eine Reihe persönlicher Unterstützungen bewilligt wurden.

Wie die Regierung Breslau vor Hochwasser schützen will.

Aus der bereits ausführlich besprochenen Denkschrift des Magistrats gegen die zu teure und stadtschädigende Art und Weise, in der die Regierung Breslau vor Hochwasser zu schützen gedenkt, heben wir noch folgende Einzelheiten von allgemeinerem Interesse hervor:

„Die Stadt Breslau ist nicht nur bei außergewöhnlichen Hochwässern im Oderstrom, sondern auch durch besonders starke Eisgänge bedroht. Der bekannte allerhöchste Wasserstand ist aber gerade im Winter 1845 bei Eisgang eingetreten. Der gegenwärtig ausliegende Entwurf berücksichtigt nach dem Erläuterungsbericht ausdrücklich die Sommer-Hochwässer und erörtert garnicht, wie in Zukunft die Verhältnisse bei schwereren Eisgängen sich gestalten würden. Ob ein Teil des Eises in das Weidetal abgelassen werden kann, oder ob die Veranlassung zur Bildung von Eisverfetzungen, sei es durch rechtzeitige Sprengungen in der Oder oberhalb Breslau, sei es durch Begradigung der starken Krümmungen bei Morgenau, unter Verhinderung vorzeitiger Ausuferungen bei Mittelwasserständen in Zukunft beseitigt werden soll, ist aus dem vorliegenden Entwurfe nicht zu ersehen. Wenn wir zu den Kosten der Regulierungsarbeiten Beiträge leisten sollen, müssen wir unbedingt verlangen, daß die Eisgefahr gemindert wird.

Da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß unter ungünstigen Umständen einmal auch größere Wassermengen als 1380 Kubikmeter der Stadt zufließen, so läßt die Herstellung der Deiche von Morgenau-Pirscham nur in der Höhe des berechneten abgesenkten Hochwasserspiegels eine Ueberschwemmungsgefahr für die untere Ohlenniederung bestehen. Diese Gefahr wird sich auch auf die Ohlauer Vorstadt beziehen, wenn nach Erbauung des neuen Deiches versäumt werden sollte, den oberen Teil des jetzigen Ohlauvorstädtischen Deiches vom Margarethenwehr aufwärts auf der Höhe des Hochwasserstandes von 1903 zu erhalten. Wir halten es daher im Sicherheitsinteresse geboten, die Dämme vom Margarethenwehr über das städtische Wasserhebewerk bis Pirscham etwa in Höhe des Wasserstandes von 1903 aufzuführen. Es ist uns bewußt, daß hierdurch mannigfache Schwierigkeiten für die Straßenkreuzungen und dergleichen bei der Deichherstellung erwachsen werden. Dennoch erscheint es geboten, die Deiche soweit möglich in größerer Höhe zu schütten — wenigstens in den Hauptstrecken — und nur bei Straßenübergängen Scharten vorzusehen. Solche vereinzelte kurze Deichlücken können bei außergewöhnlichen Hochwässern leichter geschützt werden, als längere ungenügend hohe Deichstrecken.

Nachdem auf die schweren Schädigungen des Weidenhofer Parkes hingewiesen worden ist, heißt es dann:

„Durch die Ableitung größerer Wassermassen durch das Weidetal wird der Wasserstand in diesem bei Hochwasser wesentlich gehoben und hierdurch das Drangwasser nach den eingedeichten Niederungen wesentlich vermehrt werden. Da die Stadtgemeinde Breslau in Weidenhof und Ransern Rieselfelder zur Klärung der städtischen Abwässer eingerichtet hat, kann eine stärkere Vermehrung des Drangwassers den Betrieb beeinträchtigen. Da die Wirkung der projektierten Maßnahmen nicht sicher beurteilt werden kann, behalten wir uns Ansprüche bei eintretenden Schädigungen vor. Wir bemerken ferner, daß die unterhalb der Posener Eisenbahnbrücke auszubrechenden Felder auf Weidenhofer Flur zur Berieselung dienen. Da diese Felder verhältnismäßig hoch liegen, sind sie zur Aufnahme größerer Rieselwassermengen besonders geeignet und deren Verlust empfindlicher. Wir werden daher eine volle Entschädigung für Beseitigung dieser Felder fordern müssen."

Am Schluß des Erläuterungsberichtes zu vorliegendem Entwurfe sind schließlich als besondere Vorteile für die Stadt hervorgehoben die großen Flächen, die dem Stadtgebiet in der Ohlenniederung und im Schwarzwassertal für die Bebauung zuwachsen. Die Magistratseingabe bringt dann eine eingehende ziffernmäßige Wahrscheinlichkeitsberechnung, in der sie zu dem Resultat kommt, daß die Bebauung in der Ohlenniederung sehr langsam, in der Schwarzwasserniederung in absehbarer Zeit noch nicht eintreten wird, daß für eine Bebauung nur etwa in Frage kommen 122 und 170 Hektar, von denen im Stadtweichbilde liegen 69 und 59 Hektar. Die für den eigentlichen Wertzuwachs in Frage kommenden Bauflächen sind — günstig gerechnet — sehr wesentlich kleiner als in dem Erläuterungsbericht geschätzt werden (310 und 550 Hektar) und da die eintretenden Vorteile in sehr weiter Zukunft liegen, so bedeutet jener Wertzuwachs kein nennenswertes Aequivalent für die von der Stadt alsbald zu leistenden Beiträge zu der Hochwasserregulierung. Die Eingabe schließt mit den Worten:

Wir erkennen die Großzügigkeit und Vorzüge des anliegenden Entwurfes voll an, müssen aber unsere schwerwiegenden Bedenken geltend machen, weil das Projekt unnötig hohe Kosten verursachen wird und weil, wenn unsere Stadt einen wesentlichen Teil dieser Kosten zahlen soll, dies über das Interesse der Stadt hinausgehen und — in einer ohnehin schweren Zeit — die Leistungsfähigkeit der Stadt ernstlich schwächen würde. Wir befürchten insbesondere, daß die bisher ungenannten Entschädigungssummen für Grunderwerb und Wertverminderungen der Ländereien bei der großen Ausdehnung des Gebietes erheblich höher ausfallen werden als angenommen wird. Wir bitten diejenige Lösung zur Ausführung vorsehen zu wollen, die die Sicherung unserer Stadt gegen Hochwasser und Eisgang mit den geringsten Opfern schafft. Sollte der vorliegende Entwurf zur Ausführung kommen, so bitten wir, unsere Abänderungsanträge berücksichtigen zu wollen.

Zwei Lichtbilder-Vorträge über Luftschiffahrt

Sonntag 6 Uhr im **„Gewerkschaftshaus"**,
Dienstag 8 Uhr im **„Kronprinzen"**.
Referent: Ingenieur **P. M. Grempe-Berlin.** Eintrittskarten à 15 Pf. an den bekannten Stellen u. am Saaleingange. **Der Bildungsausschuss.**

wahrscheinlich gerettet werden. Sein Genosse ist bei ihm geblieben, um ihn zu pflegen. Fräulein Peck erzählt, sie sei erst beim zweiten Versuch, den Aufstieg zu bewerkstelligen, erfolgreich gewesen. Beim ersten war Tangwalder in einer Höhe von 16.000 Fuß von der Bergkrankheit befallen worden. Nachdem man neun Tage auf dem Eis campiert hatte, mußte man umkehren. — Fräulein Peck hat früher schon in Alaska als Bergsteigerin von sich reden gemacht.

Der Ruinenfabrikant. Henry Bordeaux erzählt in der „Revue hebdomadaire", daß er in Vallanza einen merkwürdigen Künstler kennen gelernt habe. In einem großen Garten, der zu einer Villa gehörte, sah er einen ganzen Haufen von geborstenen und halbzerbrochenen Säulen, von halb in Trümmer gelegten Stücktürmchen, von unvollendeten Säulenhallen, kurz: eine ganz verwüstete Kunststadt in Miniatur, aber eine Stadt, deren Verwüstungen bewußt und methodisch vorgenommen worden waren. Ein älterer Herr in einem weißen Arbeitskittel, mit einem Bildhauermeißel in der Hand, ging dem Franzosen einige Schritte entgegen und begrüßte ihn mit einer herablassenden Handbewegung. Als Henry Bordeaux ihn fragte, was er hier eigentlich tue, erwiderte er würdevoll: „Ich bin Fabrikant künstlicher Ruinen." — „Fabrikant künstlicher Ruinen?" — „Jawohl, ich fabriziere Ruinen als Schmuck für Parkanlagen. In kleinen Gehölzen, neben Ruhebänken, macht sich eine zerbrochene Säule, ein halb zerstörter Triumphbogen, ein malerisch hingeworfener Trümmerhaufen sehr gut." Und der sonderbare Künstler erklärte, daß er mit dieser Arbeit viel Geld verdiene. Die reich gewordenen Emporkömmlinge haben, wenn sie sich Villen bauen, die Empfindung, daß zu dem neuen Luxus etwas Maj fehlt gehöre: sie fügen daher Ruinen, künstliche Ruinen hinzu. Und das eigenartige Gesicht des Bildhauers von Vallanza erinnerte Henry Bordeaux an einen braven Mann, den er einmal kennen lernte, und der eine noch merkwürdigere Profession hatte: er fabrizierte Spinngewebe, um Weinflaschen älter erscheinen zu lassen als sie in Wirklichkeit waren.

Sport und Spiel bei den Eskimos. In der „Allgemeinen Sportzeitung" gibt ein Grönlandkenner eine Schilderung der körperlichen und Unterhaltungsspiele der Eskimos. Er berichtet unter anderem: Die Eskimos haben zunächst in der schönen Jahreszeit ein Spiel, das man mit unserem Fußball vergleichen könnte. Männer, Weiber und Kinder schleudern sich auf dem Eise einen Ball mit den Füßen zu, natürlich ohne Tor, jeder nach seinem Belieben. Der Ball besteht aus Rennthierhaut und ist mit Federn oder Rennthierhaaren gefüllt. Auch ein Handballspiel kennen sie, das Aehnlichkeit mit unserm Tennis hat, denn die Spielenden senden einander einen Ball zu, der immer wieder mit der Hand zurückgeschleudert wird, ohne daß er den Boden berühren darf. Das Boxen ist ebenfalls ein beliebter Sport der Eskimos. Aber es wird etwas anders ausgeübt als sonst überall. Der eine Kämpfer steht aufrecht, ohne sich zu verteidigen, während ihm sein Gegner so lange mit Fäusten zusetzt, als er kann. Nun beginnt der andere Angreifer mit Stößen zu regalieren, bis auch er außer Atem kommt, und so fort. Sogar die Kinder üben diesen Sport. Wenn die schöne Jahreszeit vorbei ist, muß der Eskimo in der Hütte bleiben. Doch auch dann gibt es allerlei Gesellschaftsspiele. Eines der populärsten besteht darin, daß die Spieler zunächst einen Ring aus Elfenbein mittels einer Schnur vom Dache der Hütte herabhängen lassen. (Das „Elfenbein" kommt natürlich vom Walroß.) Von dem Ring hängt ein zweiter Faden hinab, an dem ein Gewicht befestigt ist, das meist in ein Gefäß mit Wasser eintaucht, damit seine Bewegungen verzögert werden. Nun wird die Schnur gedreht, so daß der Ring in rasche Rotation gerät. Die Spielenden bilden dann einen Kreis um den Ring, den sie mittels kleiner Holzstäbchen aufzuspießen suchen. Der Geschickteste erhält einen Preis. Ein anderes Spiel ähnelt dem Fangbecher-Spiel. Ein roh modelliertes Block stellt einen Bären oder einen Seehund dar, der mehrfach durchlöchert ist. Der Spieler sucht das Tier auf ein Stäbchen aufzufangen. Je nach dem Loch, in welches der Stab eingedrungen ist, zählen die Punkte.

Afrikanische Erziehungskunst. Ueber die drastischen Erziehungsmittel, die die Eingeborenen in manchen Gegenden des französischen Kongogebiets gegenüber ihren Kindern anzuwenden pflegen, macht die „Bibliothèque Universelle et Revue Suisse" einige bemerkenswerte Mitteilungen: Das Erziehungsverfahren der Neger ist dort eine wahre Pädagogik der Tat, Worte oder Schläge werden kaum angewendet; man bedient sich anderer Mittel, um den jungen Gemütern einzuschärfen, was sie unterlassen sollen. Wenn ein kleines Kind z. B. entgegen dem ausdrücklichen Verbot der Eltern doch zum Flusse hinabschleicht, um zu spielen, so kommt es nicht zu Vorwürfen: behutsam schleicht die Mutter dem Kleinen nach, und ohne ein Wort zu sagen, hält sie ihn in die Wellen und drückt den Kopf des ungehorsamen Sprößlings so lange unter das Wasser, bis das Kind nahe daran ist, zu ersticken. Dann zieht sie den Kleinen heraus und erläutert ihm, wie diese Gefahr, zu ersticken, immer lauernd im Flusse liege, und daß Kinder darum nie allein zum Flusse gehen dürfen, da nicht immer die Mutter gerade hinzukommt, den Ertrinkenden zu retten. Wenn ein Kind in der Hütte gekochte Bananen nascht, die bei den Eingeborenen als der höchste Leckerbissen gelten, so macht sich die Mutter ohne ein Wort der Erklärung ans Werk, dem kleinen Feinschmecker einen Riesentopf gekochten Bananenbreis zuzubereiten. Dann stellt sie den ganzen Topf dem Kinde hin und fordert es auf, nach Herzenslust zu essen. Der Kleine läßt sich das gewöhnlich nicht zweimal sagen, behaglich schmunzelnd beginnt er das Mahl; aber schließlich kommt der Augenblick, wo seine Eßlust gestillt ist und er aufhören will, zu essen. Aber nun besteht die Mutter darauf, daß der Kleine weiter esse. Dabei gibt es keine Nachsicht und keine Gnade. Wenn der Junge nicht mehr kann, setzt die tatkräftige Nachhilfe der Mutter ein, und dieser pädagogische Schmaus endet erst dann, wenn die Eltern sehen, daß die Ueberfütterung gefährlich wird. Aber auf diese Weise wird den Kindern eingeprägt, daß das Naschen seine Schattenseiten haben kann. Ist das Kind sehr weinerlich und vergießt ohne Grund Tränen, so geht die Mutter in den Wald und sammelt einen gehörigen Busch eines Krautes, das unserer Brennessel verwandt ist. Damit reibt sie den Körper des kleinen Melancholikers nachdrücklich ein und erklärt ihm dann ganz ruhig: „Also nun weine los, jetzt hast Du wenigstens einen Grund dazu." Eigentümlich sind die Namen, die den Kindern gegeben werden. Oft nennt man sie nach irgend einem Gegenstande, nach einem Orte oder nach einer besonderen Eigenschaft, die die Gegend aufweist, in der das Kind geboren wurde. Da hört man den Namen Rote Liane oder Blumenbeet, Flußpferdzahn oder Fischüberfluß, Sturmwind oder Totentanz, Heimkehr von der Jagd usw. Viele Kinder heißen „Vergessen". Es sind die Kleinen, bei deren Geburt die Mutter starb, und der Name soll den Geist der Mutter, der sonst umgeht, Rache zu nehmen, besänftigen und sie vergessen machen, daß dies Kind die Ursache ihres Todes gewesen.

* * *

Humoristisches.

Die unvorsichtige Mama. Der kleine Paul hat sein Schwesterchen vom Stuhl herabgestoßen. „Ach, Mama," ruft diese entrüstet, „der Paul ist doch ein recht ungezogener Bub! Du nimmst aber auch alles, was dir der Storch bringt!"

Ein Berliner Reichstagsabgeordneter vor seinen Breslauer Zentrumsmannen.

Uns wird von einem Besucher der letzten Versammlung der Schwarzen folgendes geschrieben: Eine Versammlung des Vereins der Zentrumspartei, die, nebenbei gesagt, eine öffentliche sein sollte, fand am Mittwoch Abend im Vincenzhause statt. Anwesend waren 200—250 Personen, und der Vorsitzende, Kuratus Fennig, konnte gar nicht genug seine Freude ausdrücken über den so sehr guten Besuch der Versammlung, was wohl nicht zum mindesten daher rühren mochte, daß dieselbe gerade am 6. Januar, einem katholischen Feiertage, dem Tag der „Heiligen drei Könige", angesetzt war. Nach der Wahl des Vorstandes, wobei derselbe wiedergewählt wurde gab der Kassenvorstand seinen Bericht, den er abschloß mit einem langen Klagelied auf die zugeknöpften Taschen der Mitglieder, die es zuwege brächten, daß bei den Wahlen, die doch immer mehr Geld kosteten, die Unkosten von den Kandidaten fast gänzlich aus eigener Tasche getragen werden müßten, was doch im Breslauer Sozialdemokratischen Verein sicher nicht der Fall wäre. Dies letztere wurde vom Vorsitzenden noch deklariert, indem er hinwies auf die lässige Agitation im Zentrumsverein, dessen Mitgliederzahl sich nach Jahresschluß — man denke, in dem zur guten Hälfte katholischen Breslau — rund herum auf 660 bis 670 beziffere, während die im Sozialdemokratischen Verein annähernd 8000 beträgt. Auch sei in letzterem die Agitation bei den Wahlen eine so außerordentliche, daß der Zentrumsrückgang bei den Kommunalwahlen nur auf sie zurückzuführen sei. Wenn man nun bedenkt, daß im Sozialdemokratischen Verein der Mitgliederbeitrag monatlich 30 Pfg., im Zentrumsverein aber nur 1 Mark jährlich beträgt, so wäre eine ganz energische finanzielle Beihilfe zu den Wahlen zu wünschen und die Agitation dazu müsse für die nächsten Wahlen schon jetzt wieder einsetzen.

Nach diesem sehr anerkennenswerten Lob unserer Arbeit aus Zentrumsmunde sprach der Reichstagsabgeordnete Dr. Fleischer-Berlin, der Reichenbach-Neurode im Reichstage „vertritt". Seinem Referat lag kein bestimmtes Thema zu Grunde, und so bewegte sich denn auch seine im überschwenglichsten Pathos gehaltene Rede in allen nur denkbaren Schattierungen politischer Musik. Eine Musik, die, frei nach Köhler übersetzt, alles in religiöser Richtung und in Erkenntnis göttlichen Wesens auffaßt und alle Beweggründe von Vernunft natürlich dabei ausschaltet. Vom Erdbeben auf Sizilien, wo „Gott spricht", ausgehend, über die trüben Komaritlentage, die nur angetan seien, das eherne Bismarckwerk der lieben deutschen Einmütigkeit zu zerstören, hinweg kam er bis zum heutigen sturmbewölkten politischen Firmament, wobei er immer wieder einen Zeusblitz auf die verruchte Sozialdemokratie warf, der aber stets in der Luft verrauchte, denn Herr Fleischer hielt es nicht ein einziges Mal der Mühe für wert, seinen Seitensprüngen die nötige sachliche Erklärung beizufügen, so daß man nie wußte, was es damit für eine Bewandtnis habe; wie er ja überhaupt alles, was die verflossene politische Jahresmesse an Presse, Reichstag, innere wie äußere Politik und dergleichen mehr aufzuweisen hatte, mit immer wiederkehrendem Pathos streifte, ohne indessen auch nur ein einziges Mal auf eines der wichtigsten Momente sachlich einzugehen. Ein richtiges politisches Zentrums-Ragout wie man es selbst in der schlechtest redigierten katholischen Zeitung nicht wiederfinden könnte.

Die meiste Schwierigkeit bereitete dem schwarzen Redner indessen die Finanzreform, über welche er doch nicht so ganz oberflächlich hinweggehen zu dürfen meinte, und da vor allem, das läßt sich lebhaft denken, die Frage der direkten Steuern. Hier folgte zunächst ein Ruhmeslied, welches dem Zentrum natürlich wiederum die meiste „positive Arbeit" an der Finanzreform zukommen ließ, wofür allerdings nicht der geringste sachliche Beweis kam. Dann aber, man höre, widersprechende Annahme direkter Steuern dem „Prinzip der Zentrumspartei", welche „gleichmäßige Steuerlastenverteilung auf alle Schultern" fordere! Weiter (man staune!) entsprächen die indirekten Steuern „weit eher dem Gerechtigkeitsgefühl der Volksmassen, da sie den am meist Besitzenden, der mithin auch am meisten verbrauche, auch am meisten träfen"!!

Man weiß nicht, was man dazu sagen soll, aber in einer Hinsicht wars ein hübsches Geständnis. Der Hungertarif liegt also den übersatten Kapitalssäulen weit mehr im Magen als dem Jahr aus Jahr ein hungernden Proletariat! Letzterem vielleicht weniger, weil es bereits ans Hungern gewöhnt ist.

Doch nun endlich — man höre und lache was Herr Fleischer als Argument weiter anführt: „Gerade auf Seiten der Sozialdemokratie sei es ja einer, Genosse Hans Schiller, der in der „Neuen Zeit" sich in einem Artikel darüber äußert, daß die Abschaffung indirekter Steuern ein Ding der Unmöglichkeit sei". Zur etwaigen Aufklärung sei hier gesagt, daß es sich hier um einen Artikel des bayerischen Genossen Hans Schiller in der „Neuen Zeit" handelt, in welchem anlehnend an die miserable bayerische Einkommensteuer-Gesetzgebung, welche selbst ein Einkommen von 500 Mark versteuert, über diejenigen relativ niedrigen indirekten Steuersätze gesprochen wird, die bei der bestehenden Maßlosigkeit im Kleinen, nur einen Bruchteil eines Pfennigs ausmachen, so daß bei deren Aufhebung dieser Bruchteil zweifellos nur dem Zwischenhändler, nie aber dem Konsumenten zugute kommen würde. Man braucht kein Politiker zu sein um beim Lesen dieses Artikels sich über die Meinung unseres bayerischen Genossen klar zu werden, der damit nur gewisse Einzelfälle illustriert wissen will, ohne dabei auch nur im geringsten daran zu denken, einen unserer ältesten Programmsätze, „Abschaffung aller indirekten Steuern", aus dem Wege zu schieben. „Das ist indes kein Grund — so deklariert Kautsky diesen Artikel — gegen die indirekten Steuern zu sein, sondern nur einer, sich damit nicht zu begnügen." Red.)

Und mit diesem Artikel rechtfertigt ein Berliner Reichstagsabgeordneter die volksfeindliche Stellung des Zentrums in der Frage der direkten Steuern! Natürlich nur vor Breslauer Zentrumsmannen, denn wo anders hätten sie ihn Hals über Kopf davongejagt. Der erste beste Hausknecht aus dem entlegensten Norden Berlins, der es vielleicht besser weiß wie ein Doktor Fleischer, welchen Kampf gegen den Hungertarif unsere Genossen im Reichstage geführt haben, würde dies kaum für möglich halten. Daß es aber doch möglich war, beweist nur, in welch schwarzen Regionen politischer Finsternis sich die Breslauer Zentrumsschar bewegt. Doch das mag ja anderswo auch so sein. Denn so wie die Geschichte nur allzu zahlreich die Fälle einführen weiß, wo der katholische Klerus ein Feind alles wissenschaftlichen Lichts und der Aufklärung war, so ist er auch heute immer noch derjenige Faktor, der seine Schäfchen in Unwissenheit zu halten und als solche am besten zu nasführen versteht. Diesen Leuten mit der Schellenkappe braucht man keine sachlichen Reden über Politik zu halten, wenn sie nur recht voll mystischer Phrasen und im Pathos gehalten sind, da hat man sie schon dort, wo man sie braucht. Und so lohnte auch Herrn Doktor Fleischer am Schlusse seines politischen Sermons, an den er noch in Anlehnung an den Tag der heiligen drei Könige das schöne Beispiel von den drei Weisen aus dem Morgenlande bildlich anzupassen suchte, brausender Beifall, um den wir ihn durchaus nicht beneiden.

---

* **Der fromme Pastor Nitschke** hält trotz des Dementis des Kriegsministers seine Verleumdung über die jüdischen Militärärzte und ihre angeblichen „Durchstechereien" aufrecht, ja, anstatt wenigstens jetzt Beweise für diese Behauptung zu erbringen, findet er sich in echter Dummejungenfrechheit mit einer Phrase ab. Wie fromm muß man eigentlich sein, um so dreist schwindeln zu können?

Die Breslauer Glasermeister und die Glas-Großhändler.

Am Donnerstag fand im Vincenzhause eine öffentliche, vom Obermeister der Glaserinnung, Herrn Rezepka einberufene Versammlung statt, zu der alle selbständigen Glasermeister und die Fensterglashändler eingeladen waren. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: „Wie stellen wir uns zu der seitens der Glas-Großhändler-Vereinigung vorgenommenen Klassifizierung der deutschen Glasermeister und Händler"? „Stellungnahme zum Minimaltarif der Vereinigung selbständiger Glasermeister in Breslau. Wie Herr Rezepka mitteilte, hat die Vereinigung der Großhändler die Glasermeister in kaufschwache und kaufkräftige klassifiziert und danach den Rabatt bemessen, der den Abnehmern vom Großhandel zu gewähren ist. Die Kaufschwachen bezw. die Minderbemittelten erhalten fünf Prozent Rabatt, die kapitalkräftigen 10 Prozent. Die Glashändler dagegen beziehen 15 Prozent. Herr Rezepka bemerkte dazu, daß die deutschen Glasermeister sich eine solche Klasseneinteilung nicht gefallen lassen dürfen, die Großhändler hätten kein Recht, die Gewerbetreibenden in einer solchen Weise herabzuwürdigen. Im Verhältnis zu anderen Berufen ständen die Glaser am schlechtesten da, Glaserarbeiten werden am schlechtesten bezahlt. Nach der jetzigen Klassifizierung könnte es nie dazu kommen, daß ein Meister, dem nur ein Rabatt von 5 Prozent zusteht, in eine höhere Einkaufsstelle kommen könnte, denn er sei garnicht konkurrenzfähig. Niemals könnte er sich bei Submissionen beteiligen. Durch eine derartige Einteilung werde der ganze Stand zurückgesetzt. Leider wären die Glasermeister gezwungen, das Glas vom Händler zu beziehen nur die wenigsten könnten ihren Bedarf direkt aus der Hütte decken.

Die Versammlung solle beurteilen und beschließen, ob sie mit der Klassifizierung einverstanden sei oder welche Schritte sie da eger einzunehmen gedenke. Der Vorsitzende des Verbandes der deutschen Glaserinnungen, Herr Jeffei-Berlin, der eigens wegen dieses Punktes an der Versammlung teilnahm, bezeichnete die Maßnahme des Rates der Großhändler als den Gipfel alles dessen, was an Herabwürdigung eines Standes geleistet werden könne, soweit, rief er mit erregter Stimme, dürfe es nicht kommen, daß die Kapitalisten die Handwerker nach ihrer Weise einschätzen und ihnen vorschreiben, was sie zu tun haben, um mehr Vergünstigungen zu erhalten. Erst auf Umwegen habe man von der Neueinschätzung der Großhändler etwas erfahren; man habe die Glasermeister vollständig im unklaren lassen wollen. Es entstand alsdann eine uferlose Debatte. Herr Camphausen, ein Vertreter der Großhändler, erklärte, man wolle den Wünschen der Glasermeister gern entgegenkommen, doch müsse vorerst unter ihnen mehr Einigkeit herrschen. Man weiß ja nicht, was sie wollen. Es müsse doch jedermann erklärlich sein, daß ein Glaser, der das Glas waggonweise einkauft, mehr Vorteile haben müsse, als der, der nur die Ware kistenweise bezieht.

Obermeister Scheps aus Schweidnitz bemerkte, man sei noch vollständig im unklaren, wie die Klassifizierung eigentlich wirke, man solle abwarten, wie die Sache enden wird. Vor allem aber solle man einig sein. Es werden verschiedene Anträge gestellt, die keinen Anklang in der Versammlung finden. Es war den meisten der Anwesenden darum zu tun, „nicht klassifiziert" zu werden und darum wurde der Antrag des Herrn Jaffe mit großer Mehrheit angenommen, daß die Klassifikation unbedingt wegfallen muß. Die Großhändler sollen nach der Kaufkraft und Zahlungsfähigkeit jedes Einzelnen die Preise bemessen, aber nicht im voraus sagen, der und der erhält 5, der andere 10 Prozent Rabatt.

Zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung wurde von Herrn Rezepka vorgebracht, daß sich im Herbst vorigen Jahres in Breslau eine Vereinigung selbständiger Glasermeister gebildet habe, die einen Minimaltarif für Glaserarbeiten aufgestellt hat. Mit der Erhöhung der Preise sei wohl jedermann einverstanden, denn eine Aufbesserung tue not, doch sei man damit nicht einverstanden, daß der Tarif nicht für öffentliche Submissionen Geltung haben solle, man wolle die Preise für Behörden niedriger stellen, als für Private, das sei nicht richtig. Unbedingt müßten die Submissionspreise in den Tarif hinein, anders werde sich eine geschlossene Einigung in der Sache nicht leicht lösen lassen. Herr Birbaum und andere führten an, der Meister sollten sich nur der Vereinigung anschließen, dann werde man ihren Wünschen entgegenkommen.

---

* **Der interessanteste Nachrichten-Erfinder,** der je im Preßwesen sein Handwerk getrieben, das ist, was nicht oft genug wiederholt werden kann, der Chefredakteur der „freisinnigen" „Breslauer Zeitung", Dr. Alfred Oehlke. Zu unserer gestern gebrachten Notiz, die für jedermann deutlich erkennbar die Grenzlinien zwischen uns und den Demokraten zog, behauptet wider besseres Wissen die „Bresl. Ztg." des Duellanten Oehlke, wir hätten „nicht ohne Grund" die Versammlung des Herrn Dr. Thedor Barth als die unsere reklamiert. Und unseren Artikel, der ganz deutlich, sogar für einen verbohrten Freisinnigen erkennbar, sich gegen die Agitation der Demokraten unter der Arbeiterschaft wendet, der klipp und klar ausspricht, wo unsere und die Ziele der Demokraten sich scheiden, nennt der Oehlke eine „spaltenlange Reklame", wie wir sie noch nie für eine der von uns selbst einberufenen Versammlungen gemacht hätten! Von dem politischen Inhalt des Artikels teilt er natürlich seinen Lesern nicht eine einzige Zeile mit. Dieser Oehlke hat seit langem das merkwürdige Bestreben, den Pastor Nitschke im Schwindeln zu übertreffen, und merkt bei seinem Amoklaufen garnicht, daß er ihm schon weit voraus ist. Es trifft sich gut, daß gerade heute, wo er schon die Barthsche Peitsche vorausahnend auf dem Rücken spürt, der Breslauer Freisinn sich wieder einmal in seiner ganzen Eigenart zeigt.

* **„Denn er ist unser!"** Die Freisinnigen können sich im würdelosen Anbieten kaum noch überbieten. Heute nennen sie in einer Lokalnotiz den Abgeordneten für Breslau-Ost, der für indirekte Steuern und gegen die Erweiterung der Volksrechte wirkt, „unsern Abgeordneten Fürsten Hatzfeldt". Gedankenlos übernimmt man einen Waschzettel des — nationalliberalen Wahlvereins, der in dieser Form auf die Hatzfeldtkomödie im Konzerthause hinweist und versucht gar nicht einmal mehr, von dem Volksfeind abzurücken. Im Gegenteil! Man zählt ihn bereits zur freisinnigen Familie. „Unser" Hatzfeldt! Wie mag dieser stolze Junker das „Bürgertum" als Pack verachten!

* **Was soll die Arbeiterfamilie lesen?** Antwort auf diese Frage gibt ein Prospekt, der der heutigen Nummer der „Volkswacht" beigelegt wird, und den wir allen Lesern zur freundlichen Beachtung warm empfehlen.

Die **Abonnenten** der „Freien Stunden" benachrichtigen wir hierdurch, daß die fällige Wochenlieferung (Nr. 2) ausgeblieben ist und zu Beginn nächster Woche nachgeliefert wird. Wir bitten die Verzögerung zu entschuldigen.

* **Der Arbeiterturnerbund** teilt mit, daß die Zunahme an Vereinen und Mitgliedern unter der Einwirkung der wirtschaftlichen Krisis im Jahre 1908 etwas geringer als im Vorjahre gewesen ist. Im Jahre 1907 hatte der Bund eine Zunahme von 253 Vereinen, im Jahre 1908 waren es 245. Die Mitgliederzunahme durch neugemeldete Vereine betrug im Jahre 1907 rund 14 000, im vergangenen Jahre 11 000. Auf Ergänzungslisten meldeten die alten Vereine 7 rund 37 000 Mitglieder, eine Zahl, die 1908 kaum überschritten sein wird. Verloren gingen 42 Vereine mit 1264 Mitgliedern, gegen 31 Vereine mit 1099 Mitgliedern im Jahre 1907.

* **Zu den Lichtbilder-Vorträgen über Luftschiffahrt.** In der „Vittorio Emanuele" in Rom befinden sich einige interessante italienische Briefe, die aus der Zeit stammen, da vor nunmehr 125 Jahren in Paris die ersten Luftballons aufstiegen, und die einen bezeichnenden Einblick geben in die Vorstellungen und die Erwartungen, die die damalige Laienwelt mit den neuen „Maschinen" verknüpfte. Die „Revue hebdomadaire" veröffentlicht einen Passus aus einem dieser Briefe, der unmittelbar nach dem ersten Versuch in Paris, dem Aufstieg des ersten Ballons auf dem Marsfelde, im August 1783, geschrieben wurde. „Man hält", so heißt es in dem interessanten Schreiben, „diese Erfindung für sehr bedeutend. Sie wird den Physikern zu zahlreichen Betrachtungen Anlaß geben. Man glaubt auch, daß die Erfindung dazu dienen wird, Kuriere übers Meer zu senden und Nachrichten mit höchster Geschwindigkeit zu befördern. Der Erfinder glaubt, daß der Ballon mit einem Steuerruder versehen werden kann, um die Luft zu durchschneiden und so an den Ort zu gelangen, zu dem man ihn zu lenken wünscht." So verknüpft sich die Hoffnung auf die Lenkbarkeit bereits mit dem allerersten praktischen Versuch mit einem Luftballon. Der Ballon, der später in der Luft zerplatzte, fiel etwa vier Meilen von Paris zur Erde nieder. Die erschreckten Bauern hielten ihn für ein gräßliches Fabeltier und auch der Pfarrer, der die Ballonreste prüfte, stimmte ihnen bei und erklärte, es handele sich gewiß um die Haut eines alttiaen Tieres. In Paris heftete sich der Aberglaube an das Unerklärliche und allerlei wunderliche Gedanken tauchten auf, die das Geheimnis des aufgeblähten Ballons zu lösen suchten. „Man glaubt", so schreibt der Italiener, „daß das Gas aus einem animalischen Stoffe gewonnen wird, wie aus den Eingeweiden von Ochsen, Hammeln und anderen verwandten Tieren." Als dann Montgolfier in Versailles seinen ersten großen Aufstieg vollbringt, knüpft die öffentliche Meinung an das Geschehnis die abenteuerlichsten Vorstellungen. „Man glaubt, daß die Maschine des Herrn Montgolfier die Wolken vertreiben kann die den Hagel und den Regen bringen." Aber zugleich tauchen auch schon Bedenken politischer Natur auf. „Man sagt, daß diese Maschine von der Regierung verboten werden könne, weil sie zur Nachtzeit an den Grenzen des Staates dazu mißbraucht werden könnte, Waren ins Land zu schmuggeln."

* * *

Der Vortrag am Sonntag beginnt um 6 Uhr und findet im „Gewerkschaftshause", der am Dienstag im „Kronprinzen" um 8 Uhr Abends statt.

* **Die nächste Volksvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins** ist am Sonntag, den 17. Januar, und soll den Besuchern wieder einen auserlesenen Genuß bereiten. Aufgeführt wird nämlich Schillers dramatisch überaus wirksames und poetisch schönes Trauerspiel: „Maria Stuart". Billets sind von Montag ab in der Expedition zu haben.

* **Aus einer Rabattsparvereinszeitung.** Der Verband der Rabattsparvereine Deutschlands gibt alle Monate ein achtseitiges Blättchen kleinen Formats heraus, das den Titel „Jedem das Seine" führt und gratis an das laufende Publikum in Breslau (und auch anderswo) verteilt wird. Das Blatt hat die Aufgabe, die Konsumvereine zu bekämpfen und kommt dieser Aufgabe mehr schlecht als recht nach. Für gewöhnlich besteht sein Inhalt aus Salbadereien über die Vorteile des Rabattgebens, die Nachteile der modernen Zeit mit ihren Warenhäusern und Konsumvereinen und einer Anzahl Unwahrheiten oder Entstellungen über Vorgänge in einigen Konsumvereinen. In der letzten Nummer finden wir einen Weihnachtsartikel, der jammert über die „Verflachung des Gemütslebens" und „Zunahme des Hanges zum Oberflächlichen". Und worin soll sich dies äußern? Nun, im Steigen der Gleichgültigkeit gegenüber den berechtigten Lebensinteressen „alter, bewährter Stände". Diese „alten, bewährten Stände" repräsentieren natürlich die Händler und Krämer. Wer sich freimacht von diesen und seine Waren vorteilhafter einkauft, der verrät also einen „Hang zum Oberflächlichen".

Das ist wirklich schön gesagt.

Auch von den „guten detaillistischen Eigenschaften der Mitglieder von Rabattsparvereinen" ist in dem Artikel die Rede, ohne daß man allerdings erfährt, was das für Eigenschaften sind, die in diesem gräßlichen Deutsch gepriesen werden.

Dann und wann hat indessen auch die „Schriftleitung" dieses Blättchens einen lichten Gedanken. So in der vorliegenden Nummer, in der zugegeben wird, daß Tausende einen Kramladen übernehmen, ohne auch nur einen Schimmer von Warenkenntnis zu besitzen.

Das stimmt. Wenn es ihnen aber schlecht geht, dann ist daran niemand schuld wie die „bösen Konsumvereine".

* **Die Hülle gefunden, aber der Inhalt nicht.** Die eiserne Panzerkassette, die am Morgen des 2. d. Mts. aus dem Direktionszimmer des Schauspielhauses durch Einbruch entwendet wurde und einen Geldbetrag von 4000 bis 5000 Mk. enthielt, ist jetzt in der Gabitzstraße auf einem Kohlenhaufen von einer Lumpensammlerin leer aufgefunden worden.

* **Schwerer Unglücksfall.** In das Hospital der barmherzigen Brüder wurden schwer verletzt eingeliefert: ein hiesiger Maschinenputzer, der auf dem Hauptbahnhof durch Platzen eines Gasrohres in die Luft geschleudert wurde und bedeutende Kopfwunden und innere Verletzungen erlitten hat.

* **Vom Schlage getroffenes Pferd.** Gestern Mittag 1 Uhr stürzte am Lehmdamm ein Eiswagenpferd plötzlich nieder und verendete sofort. Wie festgestellt wurde, litt das Tier an Kolik und wurde vom Schlage getroffen. Der Kadaver wurde vom Abdecker abgeholt.

* **Unfall auf der Straße.** Donnerstag Abend 6¼ Uhr verunglückte die Droschke Nr. 2 dadurch, daß sie auf der Schweidnitzerstraße infolge des schmierigen Holzpflasters mit dem Hinterteil abrutschte und mit solcher Gewalt an den Bordstein des Trottoirs flog, daß die Speichen des linken Hinterrades glatt ausbrachen. Der Fahrgast mußte die Fahrt unterbrechen. Betriebsstörung der elektrischen Bahn war nicht zu verzeichnen, da es direkt an der Außenkante passierte, da, wo die Bahn in die Mitte der Straße abzweigt.

* **Von einem durchgehenden Gespann überfahren** wurde am Mittwoch Abend das sechs Jahre alte Kind eines Postschaffners in der Herdainstraße. Das Kind, das auf dem Straßendamm mit einem Puppenwagen spielte, erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Das einem auswärtigen Milchlieferanten gehörige Gespann konnte erst in der Bahnunterführung der Brüderstraße von einem Gasarbeiter zum Stehen gebracht werden.

* **Das Stehlen von Milchkannen** ist zurzeit in Breslau derart Mode und gäbe, daß der Verein der Milch- und Butterhändler sich mit der Bitte an die Polizei gewendet hat, auf die Kannendiebe ein wachsameres Auge zu haben. Einem einzigen Händler sollen letzthin nicht weniger denn 80 Kannen gemaust worden sein.

† **Vermißt** werden seit dem 25. d. Mts. das 19jährige Dienstmädchen Anna Peukert, zuletzt Gräbschenerstraße 24 in Stellung und seit dem 5. d. Mts. das 14jährige Arbeitsmädchen Martha Wünschia, bei der Mutter, Wörtherstraße 2, wohnend.

† **Gefunden** wurde: eine goldene Damenuhr, eine silberne Damenuhr mit Goldrand und kurzer Kette, ein schwarzer Muff, ein ledernes Handtäschchen mit Inhalt, ein Damenschirm, ein Kollikormular, ein Adreßbuch, eine schwarze Pelzboa, ein Pfandschein, mehrere Quittungskarten und Legitimationspapiere und ein russischer Paß.

† **Zuviel in Zahlung bekommen.** Der Droschkenbesitzer Weigert, Sedanstraße 4, hat am 4. d. Mts. statt eines Einzelstückes ein Zwanzigmarkstück in Zahlung erhalten. Der zuviel gezahlte Betrag kann bei ihm von dem zuständigen Fahrgast in Empfang genommen werden.

Zahlabend des Sozialdemokrat. Vereins Breslau Montag, den 11. Januar Abends 8 Uhr in den Bezirkslokalen.

* **Gegen die Versicherungsgesellschaft „Viktoria“.** Eine von der hiesigen Zahlstelle des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen am 6. Januar abgehaltene Mitglieder-Versammlung beschäftigte sich eingehend mit dem gewerkschaftsfeindlichen Verhalten der Versicherungs-Gesellschaft „Viktoria“. Nach einem Vortrage der sich mit dem Entstehen des zwischen dieser Gesellschaft und dem Zentralverbande der Handlungsgehilfen herrschenden Konfliktes befaßte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 6. Januar im Gewerkschaftshaus zu Breslau tagende Versammlung des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen nimmt Kenntnis davon, daß die Gehalts- und Arbeitsverhältnisse bei der Versicherungsgesellschaft „Viktoria“ in Berlin durchaus verbesserungsbedürftig sind. Gehälter von 100 Mark und darunter für Angestellte, die schon länger bei der Gesellschaft in Arbeit stehen, müssen bei der gegenwärtigen Teuerung der Lebensbedürfnisse als durchaus unzulänglich bezeichnet werden. Die sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen der „Viktoria“ können umsoweniger als ein Ausgleich für die geringen Löhne dieser Angestellter angesehen werden, als die Angestellten darauf keinen Rechtsanspruch haben und sie dauernd mit der Kündigung des Arbeitsverhältnisses rechnen müssen.

Die Versammlung protestiert ferner gegen das gewerkschaftsfeindliche Verhalten der „Viktoria“, welches darin zum Ausdruck kommt, daß sie die Betätigung der von den Angestellten geäußerten Wünsche durch den Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen als eine Einmischung fremder Elemente zurückwies, obwohl sie früher wiederholt mit diesem Verband verhandelt hat.

Die Wirkung dieses gewerkschaftsfeindlichen Verhaltens hat die „Viktoria“ schon verspürt, denn sie hat auf Anfrage ihren Agenten mitgeteilt, daß sie die diesbezüglichen Nachrichten der Arbeiterzeitungen fernhalten möchten. Verschiedentlich haben Arbeiter erklärt, daß sie ihre Versicherungen nicht eher weiterzahlen würden, bis die „Viktoria“ den gewerkschaftlichen Zentralverband der Handlungsgehilfen und -Gehilfinnen als Vertreter ihrer Angestellten anerkenne. Die Versammlung freut sich dieses solidarischen Verhaltens der Arbeiterschaft, möchte den Versicherten aber empfehlen, sich durch den Vorfall nicht abhalten zu lassen, auf lange bestehende Versicherungen schädlich die bestehenden Versicherten selbst, trifft aber die Gesellschaft nicht; die empfindliche Stelle der „Viktoria“ wird nur dann getroffen, wenn neue Versicherungen mit ihr nicht abgeschlossen werden.“

* **Maschinisten und Heizer.** Sonnabend, den 9. Januar findet im Saale des Gewerkschaftshauses ein Wintervergnügen der Maschinisten und Heizer statt, verbunden mit Gesangsaufführungen, lebenden Bildern, Preisschießen usw. Gäste willkommen.

* **Achtung, Müller!** Sonntag, den 10. Januar, Nachmittags 3 Uhr: Generalversammlung bei Restaurateur Fischer, Gabenstr. 19.

* **Achtung, Handschuhmacher!** Sonnabend, den 16. d. M., Abends 8 Uhr: Versammlung im Zimmer 2. Tagesordnung: Berichterstattung von der Berliner Konferenz betreffend Verschmelzungsfrage.

* **Vortrag über Kinderrecht.** Sonntag, den 10. d. M., Nachmittags 5 Uhr wird Herr Justizrat Ollendorff im Turnsaale von Frl. Knitteis Lehranstalten, Feldstraße 14a, über das Thema: „Das Kind im Zivil- und Strafrecht“ sprechen. Der Eintritt zu diesem Vortrage ist für jedermann frei.

† **Im städtischen Arbeitsnachweis** wurden im Monat Dezember von den 1982 Männern, die sich anboten, 652 in den 663 überhaupt offenen Stellen untergebracht. Für die vorhandenen 526 offenen Stellen für weibliche Arbeitskräfte meldeten sich 393 weibliche Personen, die alle untergebracht werden konnten. Es befanden sich darunter 205 Arbeits-, Wasch- und Scheuerfrauen, 99 Bedienungsfrauen, 12 Dienst- und Kindermädchen, 3 Näherinnen und 1 Plätterin.

† **Vermißt** wird seit dem 31. d. Mts. der bei der Firma Gaffert u. Jemma, Werderstr. 18, in Stellung befindliche 42 Jahre alte Buchhalter Serganek.

† **Erhängt** hat sich am 7. d. Mts. ein 50jähriger Eisenbahnbote in seiner Wohnung auf der Vincenzstraße.

† **Eine Sammelbüchse** wurde aufgefunden am 4. d. Mts., vormittags im Vorgarten der Synagoge am Schweidnitzer Stadtgraben, welche scheinbar gestohlen und beraubt worden ist.

Aus Schlesien und Posen.

Aus dem oberschlesischen Bergarbeiter-Revier.

Aus Kattowitz in Oberschlesien bringt die bürgerliche Presse Meldungen über „große Arbeiter-Tumulte“, die sich auf der Ferdinandgrube bei Boguschütz abgespielt haben sollen. Die Grubenverwaltung hatte im vergangenen Monat angeblich deswegen polnische Arbeiter entlassen, um arbeitslose Hafenarbeiter aus Stettin einzustellen. Die Hafenarbeiter sollen nun mit den schlechten Wohn- und Lebensverhältnissen in den Zechen-Schlafhäusern nicht zufrieden gewesen sein, und im Verlauf der gegenseitigen Auseinandersetzungen sei es zu Tätlichkeiten gekommen, bei denen Revolver, Gummischläuche und Baumlatten eine Rolle gespielt hätten. Polizei, Gendarmerie und Feuerwehr habe gegen die Demonstranten nichts auszurichten vermögen.

Anscheinend handelt es sich wieder einmal um eine jener „Räuberpistolen“, die von Zeit zu Zeit von heißhungerigen oberschlesischen Zeilenreißern erfunden werden. Uns selbst ist bisher von diesen „Arbeiter-Tumulten“ überhaupt nichts berichtet worden. Wahr kann deshalb an der Schauermär höchstens sein, daß die fremden Industrie-Arbeiter nicht vermocht haben, sich so rasch in die überaus traurigen Arbeitsverhältnisse oberschlesischer Bergarbeiter hineinzuleben. Die Schuld trifft also nicht die demonstrierenden Arbeiter, sondern die Grubenbesitzer, die es verstanden haben, die armen rückständigen oberschlesischen Arbeiter in Verhältnissen zu erhalten, die allen menschlichen Anforderungen Hohn sprechen.

Brieg, 7. Januar. In der letzten Mitglieder-Versammlung des Fabrikarbeiter-Verbandes referierte Gauleiter Kowalski über das interessante Thema: „Die Industrie der Armenier.“ Seine Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Alsdann wurden Vereinsangelegenheiten erledigt. Dabei wurde die Abrundung von der Weihnachtsgratifikation gegeben und eine nennenswerte Aenderung bezüglich der freiwilligen Sterbekasse beraten. Ferner wurde angeregt, ein Stiftungsfest zu veranstalten. Ein Streitfall zwischen mehreren Kollegen wurde zur Erledigung an eine Kommission verwiesen. Nachdem noch auf die Generalversammlung aufmerksam gemacht worden, die am 15. Januar stattfindet und in der Neuwahl zur Ortsverwaltung erfolgt, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf den Fabrikarbeiterverband geschlossen.

Schweidnitz, 8. Januar. Böttermeister Eduard Riedel, der Erfinder eines Flugapparates, hat im hiesigen Gewerbeverein über die von ihm konstruierten „Luftschiffe“ einen Vortrag gehalten. Die „Tägliche Rundschau für Schlesien und Posen“ berichtet darüber: „Redner hatte zur besseren Verständlichmachung seines Vortrages vier verschiedene sauber gearbeitete Modelle seiner zum Patent angemeldeten Fahrzeuge zur Ansicht aufgestellt. An der Hand derselben erläuterte der Vortragende die Konstruktion seines Systems, welches sich von anderen derartigen Fahrzeugen dadurch unterscheidet, daß Tragschrauben mit Trommeln das Fahrzeug in der Luft bewegen und wie Fallschirme gedachte Propeller ein allzuschnelles Fallen verhindern sollen. Das Fahrzeug wird von Motoren betrieben, ist für Passagiere eingerichtet und bietet Schutz vor Luftzug und Kälte. Ferner sind die Fahrzeuge so gebaut, daß ein Umkippen durch Luftstoß verhindert und das Schiff auch als Fahrzeug auf dem Wasser verwendet werden kann. Herr Riedel hat bereits zwei Patente auf die Fahrzeuge erhalten. Installateur Menzel bezeichnete die von dem Vortragenden erklärten Systeme als gut und erklärte, daß für einen Preis von 100.000 Mark mehrere Herren bereit seien, die Errungenschaft des Herrn Riedel aufzukaufen. Hierzu zelate der Erfinder allerdings nicht viel Lust.“ — Der Erfinder scheint demnach bezüglich der Brauchbarkeit seiner Modelle hohe Erwartungen zu hegen.

Striegau, 7. Januar. Ein übereifriger Gendarm. Zwei Genossen von hier verbreiteten dieser Tage auf dem Lande Flugblätter. Ueberall ging alles glatt, und der Herr Gendarm in Ossig fand, wie schon mehrmals, etwas staatsgefährliches bei der Sache. Er nahm die beiden Genossen mit zum Gemeindevorsteher, und dort wurden die Flugblätter konfisziert. Warum? weil in dem Flugblatt steht: das ganze Volk steht gegen den Kaiser, das sei, so sagte der Herr Gendarm, aufhetzend! Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Beamte unseren Genossen Flugblätter „konfiszierte“, doch jedesmal mußten sie wieder herausgegeben werden. So wird es auch diesmal wieder sein. Es wäre doch endlich an der Zeit, daß die vorgesetzte Behörde diesen Beamten einmal dahin instruierte, daß er zum Wegnehmen von Flugblättern kein Recht hat. Daß aber die Bewohner von Ossig trotzdem Flugblätter erhalten werden, das können wir dem Herrn Gendarm und dem Gemeindevorsteher, der auf den „Palast“ des Genossen Bebel zu sprechen kam, bestimmt versichern.

Liegnitz, 9. Januar. Die Krise macht sich auch hier in Form einer Ueberfüllung des Gefängnisses bemerkbar. Gegenwärtig zählt das hiesige Landgerichtsgefängnis mit ca. 160 Personen besetzt, eine Frequenz, die bisher noch nicht erreicht worden war. In dieser Zahl stellten die wegen Bettelns bestraften Personen ein ansehnliches Kontingent.

Glogau, 8. Januar. Zwangsversteigerung. Vor dem Amtsgericht fand dieser Tage die Zwangsversteigerung der zum Nachlaßkonkurs Moritz Getzel gehörigen Oelfabrik in Raschwitz statt. Die Fabrik, zu der noch größere Ländereien gehören, war mit 50 000 Mk. belastet, ferner war für eine Glogauer Firma eine Sicherungshypothek eingetragen. Käufer wurde die Inhaberin dieser Sicherheitshypothek für 67.500 Mk. Es wird beabsichtigt, den Betrieb der Oelfabrik einzustellen und die Gebäude für einen neuen Industriezweig einzurichten.

Oppeln, 7. Januar. Scheckschwindler. Hier wohnte bis vor einigen Tagen in verschiedenen Hotels ein Herr, der sich Amtsrichter Dr. Weber nannte. Zur Begleichung von Zechschulden stellte er den Hoteliers Schecks aus, die er einem von einer hiesigen Bank erhaltenen Scheckbuch entnahm, obwohl er bei ihr kein Guthaben hatte. Inzwischen hat er sich aus Oppeln entfernt. Der Schwindler ist mittelgroß, hat rundes, volles Gesicht und trägt einen kleinen schwarzen gestutzten Schnurrbart und kurz geschorenes schwarzes Haar. Er war bekleidet mit dunklem Ulster zieher mit braunem Samtfutter, grauen kleinkarrierten engen Hosen und dunklem Rock.

Posen, 9. Januar. Kindesaussetzung. Am Mittwoch Abend gegen 6 Uhr übergab eine unbekannte Frau einem Schulknaben namens Kotlinski auf der Dominikanerstraße ein Kind mit der Bitte, dasselbe zu beaufsichtigen, da sie, wie sie angab, etwas noch zu besorgen habe. Die Frau schenkte dem Kotlinski noch 10 Pf. und betrat hierauf einen Laden; sie kehrte jedoch nicht wieder zurück. Das auf diese Weise ausgesetzte Kind wurde, wie die „P. N. N.“ mitteilen, bei dem Schuhmacher Towalewski, Breitestraße 12, untergebracht. Die Frau, die das Kind ausgesetzt hatte, ist bis dahin noch nicht ermittelt worden.

Neueste Nachrichten.

Zur Erdbeben-Katastrophe.

Rom, 8. Januar. (H. T.-B.) Gestern Mittag haben wieder heftige Erdstöße in Reggio stattgefunden. Die überlebende Bevölkerung ergriff die Flucht. Die Soldaten mußten mit der Ausgrabung von Leichen aufhören. Die Frauen setzten eine Prozession in Szene. In Palmi wurde gestern Abend gegen 6½ Uhr ein heftiges Erdbeben wahrgenommen. Viele noch stehen gebliebene Häuser und Mauern stürzten ein. Die Bevölkerung ergriff in wilder Erregung die Flucht und erhob Protest dagegen, daß noch keine Baracken errichtet wurden. „Matino“ berichtet, in Neapel sei in der letzten Nacht eine falsche Nachricht von Gesindel unter Geschrei ausgesprengt worden, man habe starke Erdstöße verspürt. Sofort stürzten 2000 bis 3000 Menschen halb bekleidet ins Freie. Das Gesindel hat die Nachricht mit Absicht verbreitet, um stehlen zu können.

Neapel, 8. Januar. (H. T.-B.) Sobald es die sanitären Verhältnisse gestatten, sollen an der Peripherie der Trümmerstätte Fertigbauten errichtet werden, und die alten Bewohner wieder angesiedelt werden, damit allen ihre Rechte beim Wiederaufbau gesichert bleiben.

Oesterreich und Serbien.

Wien, 8. Januar. (H. T.-B.) Die serbische Regierung hat jetzt in dem Konflikte mit Oesterreich den vollen Fäcking angetreten. Dies ergibt sich aus der Erklärung, die Minister Milowanowitsch dem Grafen Forbach gegeben hat. Darin heißt es, daß Milowanowitsch in seiner Rede keine aggressive Tendenz hegte und daß ihm jede verletzende Absicht fernlag und daß er bedauere, wenn seine Aeußerung über die bosnische Frage in Oesterreich als Feindseligkeit ausgelegt wurde. Da diese Erklärung den österreichischen Forderungen durchaus entsprechend ist, gilt der Zwischenfall als erledigt.

Wien, 7. Januar. (H. T.-B.) Die loyale Aufklärung, welche Milowanowitsch über seine Skupschinarede dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Belgrad überreichte, wird von der gesamten hiesigen Presse als vollkommen genügend bezeichnet und kann nunmehr der Zwischenfall mit Serbien als vollständig beigelegt betrachtet werden.

Budapest, 7. Januar. (H. T.-B.) Das Blatt „Magyar Orszag“ weiß von einem Attentatsversuch auf die Königin von Spanien zu berichten. Das Attentat sei angeblich zur Zeit erfolgt, als das spanische Königspaar als Gäste auf der Besitzung des Erzherzogs Friedrich weilte. Auf der Jagd sei die Königin durch einen Streifschuß leicht an der Stirn verletzt worden.

Vom Balkan.

Petersburg, 8 Januar. (H. T.-B.) Die russische Regierung protestiert offiziell gegen die Ausweisung des Korrespondenten der „Novoje Wremja“ aus Bosnien. Gestern ist die Antwort auf diesen Protest hier eingetroffen. Demnach ist durch Oesterreich eine eingehende Untersuchung eingeleitet worden, ob die Polizei in Bosnien richtig gehandelt hat. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Polizei durchaus korrekt gehandelt hat.

Wien, 8. Januar. (H. T.-B.) Aus Semlin meldet der „Reichspost“, daß sich seit zwei Tagen alle serbisch-mazedonischen Bandenführer in Belgrad versammeln und daß daselbst Sitzungen des Ausschusses für nationale Verteidigung abgehalten würden, an denen auch ein Vertreter des serbischen Ministeriums des Aeußern teilnehme. Dieser teilte mit, daß nächstens die erste Abteilung der Freiwilligen, und zwar 2000 Mazedonier, an die Grenze Bosniens abrücken würden.

Konstantinopel, 8. Januar. (H. T.-B.) Die türkischen Blätter beschäftigen sich ohne Ausnahme mit der Kreta-Frage und erklären, daß die Ottomanen Kreta niemals aufgeben könnten. Die Frage könnte durch keinen Kongreß geregelt werden und sollte die Insel den Türken gewaltsam weggenommen werden, so würde Blut fließen.

Luftmord.

Prag, 7. Januar. (H. T.-B.) Unbekannte Täter haben in der Nähe des Ortes Radetschowitz an einem Knaben einen furchtbaren Luftmord verübt, indem sie ihm die Kehle durchschnitten und ihm den Leib aufschlitzten.

Berlin, 8. Januar. (H. T.-B.) Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte einstimmig die Vorlage des Magistrats, den in Süditalien Geschädigten eine Spende von 50.000 Mk. zuzuwenden.

Köln, 8. Januar. (H. T.-B.) Das blutige Mekontre zwischen ausländischen Grubenarbeitern auf der Grube Luise bei Lieblar, bei dem mehrere Bergleute tödlich verletzt wurden, hat, wie jetzt festgestellt ist, ein 5. Opfer gefordert. Die rohen Burschen hatten den Körper eines bei dem Streit Erschlagenen fortgeschleppt, wo er erst gestern aufgefunden wurde. Die Täter sind geflüchtet.

Magdeburg, 8. Januar. (H. T.-B.) Wegen Sittlichkeitsverbrechen an seiner 17 Jahre alten Tochter verurteilte das Landgericht den Kaufmann Rauch zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Konstantinopel, 7. Januar. (H. T.-B.) Nach Meldungen aus Beirut sind bisher drei Todesfälle an Lungenpest zu verzeichnen. In Dschedda hat sich ein neuer Pestfall ereignet.

Prag, 7. Januar. (H. T.-B.) Gestern Nacht wurden alle deutschen Firmenschilder im Rathaus und der kaiserliche Adler mit Eisenlack und Kot beschmutzt.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Sonnabend, den 9. Januar:

Maschinisten und Heizer. Wintervergnügen im Saale.

Buchbinder. Wichtige Mitglieder-Versammlung. Zimmer 3 u. 4. Vortrag des Redakteur Georg Beyer aus Leipzig: „Die künftigen Aufgaben der Gewerkschaften“.

Modellschlosser. Monatsversammlung. Zimmer 3 u. 4.

Sonntag, den 10. Januar:

Buchdrucker-Gehilfen-Verein. Vormittags 10½ Uhr: Mitglieder-Versammlung im großen Saale.

Fliesenleger. Mitglieder-Versammlung. Vormittags 9½ Uhr. Zimmer 1.

Böttcher-Verband. Nachmittags 3½ Uhr: General-Versammlung. Zimmer 1.

Zigarrensortierer und Kistenbekleber. Nachmittags 3½ Uhr: Generalversammlung im Zimmer 3 und 4.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Distrikt 7.

Montag, den 11. d. Mts.: Zahlabend. Daselbst werden die Mitgliedsbücher in Empfang genommen. Für die Bezirke 5, 6, 7, 14 ist von jetzt ab das Zahllokal bei Kendzia, Lessingstr. 58, Ecke Kurzegasse.

Distrikt 8 (Odertor).

Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr: Zahlabend im Distriktslokal, Mehlgasse 52/54. Tagesordnung: Vortrag. — Neuwahl des Distriktsführers. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen. Die Bezirksführer werden ersucht alle unverkauften Marken mitzubringen.

Distrikt 9 (Odertor).

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß sich unser Distrikts-Lokal nicht mehr Weißenburgerstraße 38 sondern Matthiasstraße 140, Ecke Adlerstraße, befindet, und den nächsten Zahlabend in demselben Lokal abgehalten wird. Der Distriktsführer.

Distrikt 11 (Sandtor).

Der Zahlabend findet Montag, den 11. Januar, Abends 8 Uhr, nicht bei Freyer, Matthiasstr. 140, sondern bei Ulrich, Koswothstr. 11, statt. Wichtige Tagesordnung.

Distrikt 16 (Bohrauer Vorstadt).

Montag, den 11. d. Mts.: Zahlabend. Vortrag. Wahl der Bezirksführer und Verschiedenes.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land). Neumarkt.

Land-Distrikt 9 (Tschansch).

Die Bezirksführer werden ersucht, die Mitgliedsbücher bis Sonntag, den 10. Januar, einzuziehen, beim Distriktsführer zwecks Kontrolle abzuliefern. Ebenso findet die Abrechnung der Bezirksführer Sonntag, den 10. Januar, Vormittags 10 Uhr, beim Distriktsführer statt.

Landdistrikt 12 (Pöpelwitz).

Der Zahlabend fällt aus, dafür findet Sonntag, den 17. d. M., eine Zusammenkunft des ganzen Distrikts bei Sperling, Pöpelwitzstraße 23, statt.

Brieg. Verband baugewerblicher Hilfsarbeiter. Sonntag, den 10. Januar, Vormittags 10½ Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Hoffmann.

Brieg. Wahlverein. Mittwoch, den 13. Januar, Abends 8 Uhr: Generalversammlung. Tagesordnung: Jahresbericht. Wahlen. Berichterstattung. Verschiedenes. Zutritt haben nur Mitglieder. Der Vorstand.

Parteigenossen und Gewerkschafts-Mitglieder!

Die Wirte in erster Linie zu unterstützen die uns ihre Lokale zu Sitzungen und Versammlungen zur Verfügung stellen und die „Volkswacht“ auslegen, liegt in unserem eigenen Interesse. Wir bitten sehr, dies zu beachten.

Ebenso nützlich ist es, bei Einkäufen jene Geschäftsleute zu berücksichtigen, die in der „Volkswacht“ inserieren. Sagen wir ihnen beim Einkauf selbst, dass wir zu ihnen kommen, weil wir in der „Volkswacht“ ihre Anzeige gelesen haben. Das ist ein wirksames Agitationsmittel.